№ 192 — 161. Jahrgang

Lippische Landes-Zeitung

Detmold, Donnerstag, 18. August 1927

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Landes und der angrenzenden Bezirke

Die Lippische Landes-Zeitung mit den unentgeltlichen Beilagen „Die Frau in Heim und Beruf", „Gut Brand", „Turn- und Sportschau", „Deutsches Lied", „Vaterländische Blätter", „Kinder-Zeitung", „Der Handwerksmeister" und „Der Landwirt" erscheint täglich frühmorgens, außer Montags. Monatl. Bezugspreis 2 ℳ, im Postbezug 2 ℳ zuzügl. Bestellgeld. Im Falle höherer Gewalt, bei Streik oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Herausgeber: Hofrat Staercke. Verantw. Redakteur i. V.: W. Schmiedekamp, für die Anzeigen: Wilh. Brand. Druck u. Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei, sämtl. in Detmold. Geschäftsstelle in Detmold, Paulinenstr. 14.

Anzeigenpreis: 15 G.-Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 10 G.-Pfg., amtliche Anzeigen 25 G.-Pfg., die Millimeterzeile oder deren Raum; Reklamen 50 G.-Pfg. Schwieriger Satz mit 50 % Aufschlag. Beilagengebühr 1000 Stück 15 G.-M., bei Teilauflage höher. Platzvorschriften mit erhöhtem Zeilenpreis. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Rabatt nach Tarif. Zahlungspflicht 8 Tage nach Rechnungserteilung. Anzeigenrabatt gilt als Kassenrabatt und kommt in Wegfall bei Überschreitung der Zahlungsfrist, bei zwangsweiser Eintreibung durch Klage und außergerichtl. Vergleichen. Postscheckkonto Hannover Nr. 7065. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Druckereigebäude in Detmold, Leopoldstr. 12. Fernspr. Nr. 23, 24 u. 40. Vertretungen in allen Orten des Lipperlandes.

Heute 6 Seiten

Außenpolitische Abkühlung

Indes uns in den letzten Wochen ein heiterer Himmel und hohe Temperaturen beschieden waren, haben die politischen Beziehungen Deutschlands zu den Westmächten eine Trübung und deutlich fühlbare Abkühlung erfahren. Das Barometer, das diese politische Depression anzeigt, ist in der Hauptsache die Londoner und Pariser Presse, aber es fehlt auch nicht an offiziellen Aeußerungen, die erkennen lassen, welch kühler politischer Wind heute aus dem Westen hierher weht.

Für den „Krieg auf dem Papier" ist die Anregung des Londoner „Daily Telegraph", die deutschen Küstenbefestigungen zum Gegenstand eines Investigation, das heißt Untersuchung durch den Völkerbund, zu machen ebenso kennzeichnend wie die von französischer Seite unternommenen Versuche, Deutschland Verstöße in der Entwaffnungsfrage nachzuweisen. Gestützt wurde diese Kampagne in einem Falle auf Ausführungen des sattsam bekannten Pazifisten Foerster in der Zeitschrift „Die Menschheit", wonach zwischen einem Stahlhelmführer und einem Reichswehrmajor der Plan einer Verstärkung der Reichswehr durch frühere Entlassung der Mannschaften und entsprechend schnelle Neueinstellungen erörtert worden sein sollten. Das Reichswehrministerium hat das Vorhandensein derartiger Pläne bestritten. In einem anderen Falle bezog sich ein französisches Nationalistenblatt auf einen geheimen Bericht des Oberkommandierenden der Rheinarmee, des Generals Guillaumat, in dem nicht mehr und nicht weniger behauptet wurde, als daß Deutschland den Revanchekrieg im Rheinland vorbereite! Um den peinlichen Eindruck dieser Bekanntgabe abzuschwächen, teilte das französische Kriegsministerium mit, er datiere vom 22. Februar dieses Jahres. Immerhin ist es für die gegenwärtige Situation bezeichnend, daß er gerade jetzt an die Oeffentlichkeit gezerrt wurde. In diesem Zusammenhange ist auch die von dem französischen Journalisten Sauerwein vertretene Auffassung zu erwähnen, der Anschluß Oesterreichs bedeute eine Friedensbedrohung.

Wichtiger als diese privaten Treibereien sind verschiedene offizielle Kundgebungen. Es sei an die bis heute beweislos gebliebenen Beschuldigungen des belgischen Kriegsministers Brocqueville erinnert, Deutschland umgehe durch vorzeitige Entlassung aus der Reichswehr die Entwaffnungsbestimmungen. In ähnlicher Weise versuchte Poincaré durch Entfesselung einer neuen Greueldebatte, die sich an die Vorgänge in Orchies während des Krieges anknüpfte, Stimmung gegen Deutschland zu machen.

Am augenfälligsten wird die Versteifung der Beziehungen Deutschlands zu den Locarno-Partnern, wenn man sich zwei Erklärungen des englischen Unterstaatssekretärs Locker-Lampson vergegenwärtigt. Am 11 Juli war dieser Staatsmann, der Chamberlains rechte Hand ist, der Ansicht, die Verminderung der Truppen im Rheinlande sei nicht weit genug gegangen, und seine Regierung werde ihr Bestes tun, um dafür zu sorgen, daß die auf die Entschließung der Botschafterkonferenz gesetzten Erwartungen bald in Erfüllung gehen. Am 29. Juli führte derselbe Politiker aus, die Frage der Ostfestungen sei zwar erledigt, aber die Forderungen hinsichtlich anderer Punkte der deutschen Entwaffnung seien noch nicht voll erfüllt, weshalb er die Fortdauer der Rheinlandbesetzung als „Pfand" für berechtigt erklärte.

Nachdem die deutsche Regierung alles getan hat, um die Alliierten in punkto Entwaffnung zufrieden zu stellen, ist die alarmierende Wirkung dieser Vorstöße in Deutschland nicht wunderlich. Die Dinge haben sich so zugespitzt, daß sich das Reichskabinett mit der außenpolitischen Lage befassen muß. Wenn von deutscher nationalistischer Seite gefordert wird, Stresemann solle demnächst in Genf sozusagen mit der Faust auf den Tisch schlagen, so muß vor dieser Methode dringend gewarnt werden. Die Erkenntnis der Ursachen des Uebels schreibt der deutschen Politik ihr Verhalten von selbst vor.

Die französischen nationalistischen Treibereien dienen zweifellos dem Zweck, die im nächsten Jahre stattfindenden Wahlen für Poincaré vorzubereiten. Jede deutsche Entgleisung würde von den Poincaristen sofort für ihre Wahlzwecke ausgenutzt werden. Was England betrifft, so hat seine veränderte weltpolitische Situation es zum näheren Anschluß an Frankreich gebracht, was eine Frankreich wohlgefällige Politik zur Folge hat. Auch scheint es, als ob in englischen Regierungskreisen über das Stresemann-Tschitscherinsche Einvernehmen trotz aller Ableugnungen doch eine gewisse Verärgerung besteht. Auch auf deutscher Seite hat man Unvorsichtigkeiten begangen.

Im übrigen ist Deutschlands außenpolitische Position gerade auf Grund der von „nationaler" Seite so heiß bekämpften Völkerbunds- und Locarnopolitik heute stärker denn früher. Schlimmstenfalls muß es bei einer Politik des Abwartens, die besonnene Gegenarbeit nicht ausschließt, einstweilen sein Bewenden haben. In jedem Falle sind außenpolitische Aktionen nach nationalistischen Rezepten abzulehnen.

Reichsfinanzministerium und Beamtenbesoldung. Unmittelbar nach der Tagung des Reichstages hatten die demokratischen Abgeordneten Rönneburg und Brodauf unter Hinweis auf die Aktion, die die sächsische Regierung inbezug auf die Beamtenbesoldung vorgenommen hat, den Reichsfinanzminister ersucht, auch für die Reichsbeamten noch vor dem 1. Oktober mindestens eine ähnliche Maßnahme wie in Sachsen zur Durchführung zu bringen. Darauf ist jetzt eine Antwort Dr. Köhlers eingegangen, in der es, den Blättern zufolge, u. a. heißt: Namens der Reichsregierung habe ich mich bereit erklärt, die Unterstützungsmittel der Behörden der allgemeinen Reichsverwaltung um rund drei Millionen Reichsmark zur Linderung der Not derjenigen Reichsbeamten, die sich in wirklicher wirtschaftlicher Lage befinden, zu verstärken. Diese Maßnahmen erscheinen mir zweckmäßiger als das Vorgehen Sachsens. Zu meinem Bedauern muß ich davon absehen, der Reichsregierung sowie den gesetzgebenden Körperschaften eine ähnliche Regelung vorzuschlagen, wie sie das Land Sachsen neuerdings getroffen hat.

Der Handelsvertrag mit Frankreich

Nach drei Jahren endlich unterzeichnet

wtb. **Paris**, 17. Aug. Havas gibt um 10 Uhr bekannt, daß das deutsch-französische Handelsabkommen heute früh von Handelsminister Belanowski und Ministerialdirektor Posse unterzeichnet worden ist. Die Unterzeichnung durch den Minister des Auswärtigen Briand und Botschafter von Hösch erfolgte im Laufe des Tages.

Mit dem heute unterzeichneten Handelsvertrag ist eine der schwierigsten und langwierigsten Handelsvertragsverhandlungen zum Abschluß gekommen. Als die Verhandlungen im Oktober 1924 begannen, hatte Deutschland eben den völligen Zusammenbruch seiner Währung überstanden, während Frankreich im Verlaufe der Verhandlungen eine weitgehende Währungsverschlechterung durchmachen mußte. Infolge der Grenzverschiebungen war in vielen Produktionsgebieten, wie z. B. für Eisen, Stahl, Kohlen usw. eine Verschiebung eingetreten, die die Verhandlungen weiter erschwerte. Dazu kam eine Reihe grundsätzlicher Schwierigkeiten von französischer Seite, insbesondere lehnte Frankreich zuerst den Standpunkt der Meistbegünstigung ab.

Der heutige Vertrag ist im großen und ganzen

auf der Basis der Meistbegünstigung aufgebaut.

Auch gegen eine weitgehende Bindung der beiden Kontrahenten auf der der heutige Vertrag beruht, hatte Frankreich zuerst Widerspruch geltend gemacht. Weiter war es Frankreich nicht gelungen, eine Zolltarifnovelle durchzubringen. Die heutige Lösung ist nur dadurch zustande gekommen, daß Frankreich sich vom Parlament eine Ermächtigung hat geben lassen, seinen Zolltarif während dreier Monate zu ändern. Aus allen diesen Gründen konnten die Verhandlungen nur langsam vorwärts kommen.

Der Vertrag ist auf Meistbegünstigung basiert. Auch hinsichtlich der Zolltarife, für diese jedoch mit einigen zeitlichen Einschränkungen. Die Meistbegünstigung tritt restlos am 15. Dezember 1928 in Kraft. Die Diskriminierungen sind formell in verschiedener Art vorgesehen.

Zu den Artikeln, bei denen Frankreich die Meistbegünstigung nicht bekommen hat, gehört in erster Linie der Wein. Deutschland hat die Weineinfuhr nicht restlos freigegeben, sondern ein Kontingent von 360 000 Dz. im Jahre vorbehalten.

Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes des Reichstages und der französischen Kammer wird der Vertrag vom 5. Dezember ab vorläufig angewendet.

Die erste reguläre Kündigung ist am 1. April 1929 mit dreimonatiger Kündigungsfrist möglich, d. h. also zum 30. Juni 1929. Der Vertrag hat also

eine Dauer von 22 Monaten.

Von beiden Seiten ist ein **außerordentliches Kündigungsrecht** vorbehalten für den Fall, daß Frankreich doch noch eine Zolltarifnovelle votieren wird. Frankreich hat in dem Vertrag auf die Anwendung des § 18 des Versailler Vertrages (Beschlagnahme deutschen Eigentums für den Fall der Nichterfüllung der Reparationsleistungen durch Deutschland) endgültig verzichtet. Die Meistbegünstigung für Marokko haben wir in einem Punkte nicht erzielen können. Während unsere Wünsche hinsichtlich der Meistbegünstigung im Waren- und Schiffsverkehr voll erfüllt worden sind, haben wir sie in der Niederlassungsfrage nicht erringen können. Wir haben die Handelsvertragsverhandlungen wegen dieses Punktes nicht scheitern lassen können. In Indochina sollen wir restlos Meistbegünstigung erhalten, sobald der neue französisch-japanische Vertrag abgeschlossen sein wird. Vorher kann Frankreich mit Rücksicht auf Japan keine volle Meistbegünstigung bei der Niederlassungsfrage gewähren. Bezüglich der Konsulate ist uns Meistbegünstigung zugestanden worden. Hinsichtlich Elsaß-Lothringen haben wir uns jedoch bereit erklärt, von diesem Meistbegünstigungsrecht ohne vorherige Verständigung Gebrauch zu machen. Die außerordentliche Kündigungsfrist ist drei Monate.

Zu den eigentlichen Klauseln kommen Bestimmungen betr. die See- und Flußschiffahrt, das Eisenbahnregime, das Regime der Waren-, Güter und Schiffe. Es enthält eine Klausel, wonach Streitigkeiten über die Auslegung oder Anwendung des Abkommens dem Schiedsgerichtshof im Haag unterbreitet werden. Nach der Havas-Auffassung sind deutscherseits in dem Abkommen besonders berücksichtigt die Meistbegünstigung für die chemische Industrie, die Maschinenindustrie, die Elektroindustrie, Porzellanwaren- und Lederindustrie. Französischerseits sind begünstigt die Landwirtschaft, Baumwoll- und Seidenwarenindustrie, die Konfektions- u. Schuhwarenbranche, die metallurgische Industrie und die Seifen- und Parfümeriewaren. Was die Weine anbelangt, so ist deutscherseits ein Einfuhrkontingent französischer Weine in Höhe von 360 000 Doppelzentner zugestanden worden.

Pressestimmen

wtb. **Berlin**, 17. Aug. (Drahtber.) Die Blätter, die bereits heute zum Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages Stellung nehmen, weisen alle auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hin, die die Verhandlungen bis zum letzten Augenblick beherrschten. Als besonders erfreuliches Moment heben die Blätter hervor, daß Frankreich auf die Anwendung des Artikels 18 des Versailler Vertrages endgültig verzichtet hat, der den Reparationsgläubigern Deutschlands das Recht gibt, in ihren Ländern deutsches Eigentum zu beschlagnahmen, wenn Deutschland seine Reparationsverpflichtungen nicht erfüllt.

Die „Vossische Zeitung" spricht von einem unverkennbaren Fortschritt gegenüber der Haltung der Franzosen bei Beginn der Verhandlungen, die seinerzeit prinzipiell und unter Berufung auf ihre Gesetzgebung die gegenseitige Meistbegünstigung ablehnten.

Das „Berliner Tageblatt", das auf die großen Unterschiede der beiderseitigen Zollsätze hinweist, spricht die Hoffnung aus, daß in weiteren Handelsverträgen Frankreich mit anderen Staaten, die vielfach ähnliche Exportinteressen wie Deutschland haben, einen Abbau der Zollsätze erreichen werde.

Der „Berliner Lokalanzeiger", der den Vertrag ein deutsch-französisches Wirtschafts-Abkommen nennt, wegen der noch offengelassenen Punkte und der kurzen Befristung, schreibt: Für die Beurteilung des Abkommens wird ausschlaggebend sein, wie weit die französischen Konzessionen gehen, über die in der letzten Nacht verhandelt wurde.

Die „D. A. Z." schreibt: Bedenklich müsse es stimmen, daß Deutschland in Marokko kein formales Niederlassungsrecht erreicht habe. Auch die für Indochina getroffene Regelung, wo Deutschland Meistbegünstigung erst nach Abschluß der französisch-japanischen Verhandlungen erhalte, können nicht befriedigen.

Konflikt im Danziger Senat

wtb. **Danzig**, 17. Aug. Die Auseinandersetzungen über den sozialdemokratischen Antrag, die neue Schule in dem Danziger Vorort Ohra auf simultaner Grundlage einzurichten, haben jetzt zum Ausscheiden der Deutsch-Liberalen aus dem Danziger Senat geführt. Der Vorsitzende der Deutsch-Liberalen Partei, Senator Ernst, hat heute dem Präsidenten des Senats ein Schreiben der Deutsch-Liberalen Partei überreicht, worin Mitteilung von folgendem Beschluß des Hauptvorstandes der Deutsch-Liberalen Partei gemacht wird: „Der Hauptvorstand billigt die Stellungnahme der Fraktion in der Frage der Schule Ohra und votiert dahin, daß die Senatoren der Partei aus dem Senat ausscheiden." Gleichzeitig haben die Senatoren Ernst und Siebenfreund dem Präsidenten des Senats die schriftliche Mitteilung zugehen lassen, daß sie unter Bezugnahme auf das oben erwähnte Schreiben ihr Ausscheiden aus dem Senat mit dem heutigen Tage erklären.

Bevorstehende Beratung des Reichsschulgesetzes im Reichstag. Wie den Blättern mitgeteilt wird, trifft die Zeitungsmeldung nicht zu, daß die Reichsregierung infolge der Schwierigkeiten, die sich bei der Beratung des Reichsschulgesetzes im Reichstag ergeben könnten, dieses nicht dem Reichstag für die Herbsttagung vorlegen wolle. Die Reichsregierung werde im Gegenteil alles tun, um das Reichsschulgesetz der Herbsttagung des Reichstages vorzulegen.

Vor der Entscheidung in der Sacco-Vanzetti-Angelegenheit

wtb. **London**, 17. Aug. Nach einer Agenturmeldung aus Boston hat sich der Oberste Gerichtshof seinen Beschluß in der Sacco-Vanzetti-Angelegenheit bis Freitag vorbehalten.

*

Attentatsdrohungen in Newyork.

wtb. **Newyork**, 16. Aug. Die Polizei berichtet, daß eine Anzahl führender Persönlichkeiten anonyme Androhungen erneuter Bombenanschläge erhalten haben für den Fall, daß Sacco und Vanzetti hingerichtet würden. In einem Brief wurde damit gedroht, daß ein öffentliches Gebäude oder die Bahnhofsanlage in die Luft gesprengt werden würde.

*

Bombenanschlag in Buenos Aires.

wtb. **Buenos Aires**, 17. Aug. Auf den Leiter der hiesigen Kriminalpolizei wurde heute nacht ein Anschlag verübt. Auf dem Balkon seines Privathauses wurde ein Bombe zur Explosion gebracht. Die Hauswand wurde zerstört, verletzt wurde niemand. Die Polizei vermutet Zusammenhänge mit der Sacco-Vanzetti-Angelegenheit.

Das neue griechische Kabinett.

wtb. **Athen**, 17. Aug. Zaimis bildete ein Kabinett, dem eine Anzahl der Minister des vorigen Kabinetts angehören. Das Parlament tritt am Montag zusammen.

Italien will seine Luftflotte verstärken.

wtb. **Rom**, 17. Aug. Auf Veranlassung des italienischen Aeroklubs soll jede Provinz mit je einem Flugzeug zur Luftflotte beisteuern. Die notwendigen Geldbeträge sollen durch öffentliche Zeichnungen in jeder Provinz aufgebracht werden.

Kabinettssitzung vor Genf

Berlin, 17. Aug. Das deutsche Reichskabinett wird dem „Berl. Tagebl." zufolge, bevor der Außenminister nach Genf abreist, nochmals zu einer Sitzung zusammentreten. In dieser Sitzung, die für den 25. oder 26. August in Aussicht genommen ist, wird sich das Kabinett im Einzelnen mit dem gesamten Genfer Fragenkomplex befassen und Dr. Stresemann voraussichtlich wiederum freie Hand in Genf lassen.

Aus dem Reichstag

vdg. **Berlin**, 17. Aug. Die demokratische Fraktion hat im Reichstage den Entwurf eines Rentenversorgungsgesetzes eingebracht. Danach sollen versorgungsberechtigt sein alle im Inlande wohnenden deutschen Rentner, deren regelmäßiges Einkommen infolge der Geldentwertung niedriger ist, als die Rate, die ihnen nach diesem Gesetz zusteht, wenn sie erstens das 60. Lebensjahr vollendet haben, oder zweitens vor Vollendung des 60. Lebensjahres erwerbsunfähig sind. Als monatliche Grundrente wird gefordert für Orte der Sonderklasse und der Ortsklasse A 60 RM., für Orte der Ortsklasse B 55 RM., C 50 RM., D 45 RM.

Der verheiratete Rentner erhält einen Zuschlag von 50 Proz. für die Frau und für jedes Kind des Rentners wird bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres eine Kinderzulage von 25 Proz. der Grundrente gewährt. Der Entwurf fordert als Versorgungsanspruch neben der Rente eine Krankenfürsorge und ferner Sterbegeld, das für die Orte der Sonderklasse und Ortsklasse A 144 RM beträgt, für die übrigen Ortsklassen 135 RM. bezw. 126 RM. und 112.50 RM. — Der Reichsjustizminister hat dem Reichstage den Entwurf eines deutschen Auslieferungsgesetzes überreicht. Danach ist die Auslieferung nur wegen einer Tat zulässig, die nach deutschem Recht ein Verbrechen oder Vergehen ist. Die Auslieferung ist nicht zulässig, wenn die Tat nach deutschem Recht nur nach den Militärstrafgesetzen strafbar ist oder nur mit einer Vermögensstrafe geahndet wird. Die Auslieferung ist ferner nicht zulässig, wenn die Tat, die die Auslieferung veranlassen soll, eine politische ist oder mit einer politischen Tat derart im Zusammenhang steht, daß sie diese vorbereiten, sichern, decken oder abwehren wollte; politische Taten sind die strafbaren Angriffe, die sich unmittelbar gegen den Bestand oder die Sicherheit des Staates, gegen das Oberhaupt oder gegen ein Mitglied der Regierung des Staates, gegen eine verfassungsmäßige Körperschaft, gegen die staatsbürgerlichen Rechte bei Wahlen oder Abstimmungen oder gegen die guten Beziehungen zum Auslande richten. Die Auslieferung ist jedoch in diesem Zusammenhange zulässig, wenn die Tat unter Berücksichtigung aller Umstände besonders verwerflich erscheint. Der Entwurf ist wegen seines § 53 verfassungsändernd. Der Reichsrat hat der Verfassungsänderung mit der vorgeschriebenen Stimmenzahl zugestimmt. Dieser Paragraph regelt die Bestimmungen für den Fall, daß eine ausländische Regierung für ein deutsches Strafverfahren Rechtshilfe leistet.

In die preußische Pressestelle ist, den Blättern zufolge, der frühere Verlagsdirektor der „Germania", Dr. Katzenberger, berufen worden.

Klems zu 7 Jahren Zwangsarbeit „begnadigt"

wtb. **Paris**, 17. Aug. Der ehemalige Fremdenlegionär und spätere Mitarbeiter Abd el Krims, Otto Klems, der vor einiger Zeit vom französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, hatte wegen einer in diesem Prozeß vorgekommenen Namensverwechselung Berufung eingelegt. Das Kriegsgericht in Taza hat ihn nunmehr unter Aufhebung des Todesurteils zu 7 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag, die gesetzliche Spitzenvertretung der 67 deutschen Handwerks- und Gewerbekammern, tritt am 24. und 25. d. M. in München zu seiner diesjährigen Vertreterversammlung zusammen. Die Tagung wird eingeleitet mit einer Vorstandssitzung des Kammertages am 24. August, der am Nachmittag die geschlossene Mitgliederversammlung zur Erledigung der satzungsmäßigen Regularien erfolgt. Die große öffentliche Versammlung findet am 25. August im Sitzungssaale des Alten Rathauses statt. Oberregierungsrat Dr. Adametz-Berlin wird über „Die Stellungnahme der wirtschaftlichen Spitzenverbände zur Verwaltungsreform" sprechen und Syndikus Hausser-Karlsruhe, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Badischen Handwerkskammertages und Handwerkertages, über „Die rationelle Gestaltung der berufsständischen Gemeinschaftsarbeit im Handwerk". Gemeinsame Führungen der Tagungsteilnehmer durch die Ausstellung „Das Bayerische Handwerk" sind vorgesehen.

Ein Flaggenerlaß des Reichswehrministers

wtb. **Berlin**, 17. Aug. (Radio.) **Die Blätter teilen mit, daß unter dem Datum des 15. August ein Erlaß des Reichswehrministers ergangen ist, wonach Angehörigen der Wehrmacht auch außerhalb des Dienstes, z. B. bei der Beflaggung ihrer Privatwohnungen und bei der Auswahl von Kranzschleifen, verboten ist, die schwarz-weiß-roten Farben zu zeigen, wenn nicht zumindest daneben Schwarz-Rot-Gold gezeigt wird. Ferner wird die Beflaggung von Dienstgebäuden und reichswehreigenen Gebäuden dahin geregelt, daß, wenn die Möglichkeit dazu besteht, stets neben der Reichskriegsflagge Schwarz-Rot-Gold geflaggt werden muß. An Privatpersonen vermietete Reichswehrgebäude dürfen nur mit Schwarz-Rot-Gold oder anderen offiziellen Flaggen beflaggt werden. In der Begründung zu diesem Erlaß heißt es u. a.: „Die Wehrmacht ist durch ihren Werdegang und die jetzigen Aufgaben in erster Linie berufen, die Achtung vor der großen Vergangenheit mit dem Treue-Dienst am heutigen Tage zu verbinden. Ich betrachte sie daher als wohlbefähigt, im Flaggenstreit des deutschen Volkes durch ihr Beispiel die Gegensätze zu entspannen."**

Die Dessauer Besprechungen

wtb. **Berlin**, 17. Aug. Das Ergebnis der gestrigen Dessauer Beratungen über die Wiederholung des Ozeanfluges ist von einigen Blättern so ausgelegt worden, als hätten die Junkerswerke auf einen solchen Versuch überhaupt verzichtet Wie das W. T.-B. von einer Junkers nahe stehenden Seite erfährt, trifft diese Auffassung aber nicht zu. Das Projekt des Ozeanfluges wird von den Junkerswerken auch weiterhin betrieben, allerdings nicht mit irgendwelcher Rekordüberstürzung, sondern mit der ruhigen Sachlichkeit und Ueberlegung, die auch, wie in der Presse durchaus anerkannt wurde, den Vorbereitungen des ersten Versuches zu Grunde lag. In diesem Zusammenhang wird übrigens auch die Darstellung als falsch bezeichnet, wonach der Start am Sonntag übereilt und nur aus Prestigegründen erfolgt sei, obgleich die Wettermeldungen ausdrücklich abgeraten hätten. Tatsächlich liegen die Dinge so, daß die Hamburger Seewarte, ebenso wie die anderen beratenden Meteorologen die Wetterlage am Sonntag als besonders günstig dargestellt haben. Entscheidend war dabei, daß man den Flugzeugen, wenn sie die verabredete Nordroute über die Orkney-Inseln wählten, auf dem größten Teil des Weges nach Amerika günstiges Wetter und sogar Rückenwind voraussagte. Auf der Nordsee fanden die Maschinen dann aber so außerordentlich schlechtes Wetter, daß es ihnen unmöglich war, überhaupt bis zur Nordroute durchzudringen. Diese Tatsache bestimmte das Schicksal des Fluges.

*

Telegramm des Reichsverkehrsministers.

wtb. **Berlin**, 17. Aug. Reichsverkehrsminister Dr. Koch drahtete an Prof. Junkers-Dessau:

„Die Erfahrungen, welche gelegentlich des mißglückten Ozeanfluges gemacht wurden, haben die Eignung der Maschinen für das große sportliche Wagnis einer Ozeanüberquerung in westlicher Richtung dargetan. — Ich bedauere mit Ihnen, daß höhere Gewalten diesmal die Durchführung des Fluges verhindert haben."

*

Was wird aus der Amerika-Flugpost?

Die der „Europa" mitgegebene Post, ist, wie der „Lok.-Anz." erfährt, von dem Begleitflugzeug „G. 31" nach Dessau zurückgebracht worden. Sowohl die der „Europa" wie die der „Bremen" zur Beförderung übergebenen Postsendungen ruhen im Tresor des Dessauer Postamts. Ueber das weitere Schicksal dieser Sendungen trifft das Reichspostministerium die endgültige Entscheidung, und zwar erst dann, wenn die Verhandlungen über den Zeitpunkt eines neuen Startes der Junkerpiloten abgeschlossen sein werden. Führen diese Verhandlungen zu dem Ergebnis, daß in nächster Zeit von neuem geflogen wird, dann werden diese Sendungen, wie ursprünglich vorgesehen, auf dem Luftwege befördert werden. In anderen Falle wird voraussichtlich die Rückgabe an die Absender erfolgen, falls diese nicht bestimmen, daß die Beförderung auf dem Seewege geschieht.

Deutscher Dank an Amerika.

wtb. **Washington**, 17. Aug. (Drahtber.) Die deutsche Botschaft übermittelte dem Staatsdepartement und allen beteiligten Behörden den aufrichtigen Dank der Deutschen Regierung für die weitgehende Unterstützung der deutschen Flieger durch Übermittlung der Wetterberichte der Marinestation Bar Harbor sowie die Beleuchtung der amerikanischen Flugplätze.

Neues vom Tage

Wildungen will zu Preußen.

Wie die „Waldecker Zeitung" berichtet, hat der Gemeinderat der Stadt Bad Wildungen den Beschluß gefaßt, unabhängig von den zwischen dem Freistaat Waldeck und Preußen schwebenden Auseinandersetzungen mit dem preußischen Innenministerium direkte Verhandlungen über einen Anschluß an Preußen aufzunehmen.

Flugzeugunfall.

Ein Flugzeug der Verkehrsfliegerschule in Staaken bei Berlin mit dem Leiter der Schule an Bord mußte infolge eines Vergaserbrandes auf dem Truppenübungsplatz Döberitz eine Notlandung vornehmen. Hierbei stürzte das Flugzeug aus ungefähr 60 Meter Höhe ab, schlug südlich der Heerstraße auf und geriet sofort in Brand. Das Flugzeug ist restlos verbrannt. Die Besatzung wurde beim Aufschlag aus der Maschine geschleudert und nur leicht verletzt.

Grabmalschändung.

In der Nacht zum Mittwoch wurden auf dem an der Kösliner Chaussee in Belgard (Pommern) gelegenen Friedhof fast alle Grabdenkmäler umgeworfen und zum Teil zerbrochen. Zahlreiche Grabstätten wurden zerstört, so daß der ganze Friedhof den Eindruck eines Trümmerfeldes macht.

Raubüberfälle.

Der „Hohenstaufen" berichtet über zwei Raubüberfälle, die offenbar zusammenhängen. Der eine erfolgte Freitagabend in der Nähe von Göppingen. Dabei wurde ein junger Mann auf der Flucht von einem Räuber durch einen Schuß in den Oberschenkel verletzt. Der zweite Überfall geschah am Montagabend bei Wiesensteig auf ein Lastauto einer Mühle. Vier Gestalten sprangen aus dem Gebüsch heraus, zertrümmerten Lichter und Scheiben. Bei dem sich entwickelnden Kampf brach der Autoführer bewußtlos zusammen. Durch Motorradfahrer wurden die Räuber an der weiteren Verfolgung ihrer Ziele gehindert und flüchteten.

Autounfall des Grafen Czernin.

Wie aus Linz berichtet wird, erlitt der ehemalige österreichisch-ungarische Außenminister, Graf Czernin, mit seinen beiden Söhnen und zwei weiteren Insassen bei der Talfahrt vom Pötschenpaß einen Autounfall, der böse Folgen hätte haben können. Infolge Versagens der Bremse fuhr der Wagen gegen eine Holzhütte. Dabei schlug das Auto um und begrub die Insassen unter sich. Der Graf und seine beiden Söhne blieben unverletzt, dagegen wurden die beiden andern Insassen leicht verletzt.

Mißglückter Anschlag auf einen Schnellzug.

Vier unbekannte Täter überfielen den Bahnwärter an der Eisenbahnstrecke Sofia—Varna, fesselten ihn und versuchten mittels der Signale den Schnellzug von Sofia nach Varna zum Halten zu bringen, was ihnen jedoch nicht gelang. Man vermutet, daß es sich um eine Verbrecherbande handelt, die die Reisenden auszuplündern beabsichtigt hatte.

Neue Versetzungsbestimmungen für preußische Schulen

Soeben hat der preußische Kultusminister die neuen Bestimmungen über Versetzungen von Schülern und Schülerinnen höherer Lehranstalten erlassen, die nicht nur eine große Vereinfachung der bisher bestehenden bedeuten, sondern auch die früheren Grundsätze voll kommen verändern. Sie setzen sich in das ganze neue Prüfungssystem organisch dadurch ein, daß sie das Wohl des einzelnen Schülers in den Mittelpunkt stellen. Der Lehrerschaft wird das Vertrauen entgegengebracht, daß sie hinter den fast unumschränkten Rechten die schweren Pflichten nicht vergißt, die sie dadurch auf sich nehmen muß.

So wird jedem Mitglied der Klassenkonferenz eingeschärft, daß es sein Urteil über die Reife des Schülers nicht auf Grund der Leistungen in einem oder dem anderen Fach, sondern unter Berücksichtigung der Gesamtheit der Leistungen fällt. Während früher im allgemeinen die Zensur „genügend" in den verbindlichen wissenschaftlichen Unterrichtsgegenständen als erforderlich für die Versetzung angesehen wurde, liegt jetzt das Schwergewicht bei der Gesamtreife des Schülers. Die neue Versetzungsordnung drückt das mit dem Satze aus: „Ein Schüler ist zu versetzen, wenn erwartet werden darf, daß er in der nächsten Klasse erfolgreich mitarbeitet." Um jegliche Hemmung auszuschalten, wird ausdrücklich eingeschärft, daß es dem pflichtgemäßen Ermessen der Konferenz anheimgestellt wird, wie weit sie über mangelhafte oder nicht genügende Leistungen in einzelnen Fächern hinwegsehen will.

Dabei wird wünschenswerte Klarheit auch darüber geschaffen, daß der Direktor die sog. Versetzungsprüfungen, zu denen er früher berechtigt war, nicht mehr abhalten soll; die Entscheidung der Konferenz erfolgt künftig mit einfacher Mehrheit, so daß der Direktor eine Sonderstellung nur als Vorsitzender beanspruchen kann. Falls er also bei diesem oder jenem Schüler Bedenken hat, so kann er sich zwar über den einzelnen durch Befragen in der Klasse orientieren, aber jene allgemeinen Klassenprüfungen, die früher der Schrecken der Schüler waren, kommen also unbedingt in Wegfall.

Der Grundsatz, daß die Lehrer den Schüler kennen und verstehen sollen, bevor sie irgendwie zu Gericht sitzen, erfährt aber dadurch noch eine bedeutende Unterstreichung, daß die Konferenz auch außergewöhnliche Umstände, die die Entwicklung des Schülers gehemmt haben, berücksichtigen kann. Dahin gehört nicht nur körperliche Erkrankung, sondern auch alle sonstigen Hindernisse, die sich ihm in den Weg gestellt haben. Insbesondere ist das wichtig für das Entwicklungsalter, in dem, wie wir aus der Jugendpsychologie wissen, bisweilen Störungen auftreten, unter denen die normale Entwicklung Schaden leidet.

Wenn trotz der durch die neue Versetzungsordnung der Lehrerschaft anheimgegebenen Milde ein Schüler auch nach zweijährigem Aufenthalt in derselben Klasse nicht hat versetzt werden können, so soll er die Schule verlassen, wenn nach dem Urteil der Konferenz ein längeres Verweilen auf ihr voraussichtlich keinen Erfolg versprechen würde. Indessen wird für diesen Fall vorgeschrieben, daß die Eltern oder deren Stellvertreter mindestens ein Vierteljahr vorher von dieser Möglichkeit Mitteilung erhalten haben. Die Maßnahme darf auch nicht als Strafe angesehen werden. Die Praxis beweist ja, daß in solchen Fällen fast immer die geistigen Kräfte des Schülers versagt haben — eine Tatsache, für die selbstverständlich der Schüler keine Schuld trägt. Im übrigen steht es dem Kollegium natürlich frei, trotz alledem den Schüler auf der Anstalt zu belassen. Hierzu wird man sich überall dann entschließen, wenn man nach der ganzen Kenntnis von dem Wesen des Schülers die Ueberzeugung hat, daß er zu den langsam sich entwickelnden gehört. Auch hier lehrt die Jugendkunde, daß Urteile auf eine längere Zukunft hin nur mit äußerster Vorsicht gefällt werden können; bekannt sind die Fälle, in denen bei Schülern, die in den ersten drei Klassen nur mit äußerster Langsamkeit vorwärts kamen, ganz plötzlich sich die Fassungskraft in erstaunlichem Maße steigert. Der Zusammenhang zwischen Schule und Haus wird in der neuen Versetzungsordnung dadurch verstärkt, daß für alle Fälle, in denen die Versetzung zweifelhaft ist, die Erziehungsberechtigten mindestens ein Vierteljahr vorher Nachricht erhalten. Erfahrungsgemäß wird dann die Sprechstunde des Ordinarius von diesen Eltern in weitaus stärkerem Maße besucht als früher. In den Anstalten, in denen bereits Klassenelternabende stattfinden, fügt sich diese Benachrichtigung noch ungezwungen ein, und die notwendige Rücksprache kann dann gleich stattfinden.

Die Schüler, die ohne versetzt zu sein, die Schule verlassen haben, dürfen vor Ablauf eines Schulhalbjahres nicht in eine höhere Klasse aufgenommen werden, als die, aus der sie abgegangen sind. Die Prüfungsordnung tritt erstmals Ostern 1928 in Kraft.

Erfreulich bei der Neuordnung ist, daß entsprechend der Reifeprüfungsordnung das unglückselige System der Kompensationen gefallen ist. Das ewige Feilschen über die Ausgleiche, das bisher überall da stattfand, wo namentlich in einem Hauptfach ein „mangelhaft" zu verzeichnen war, ist endgültig erledigt. Bis jetzt nämlich galt der Satz, daß eine Versetzung nicht möglich wäre, wenn ein Schüler in einem Hauptfach „ungenügend" war und diesem Prädikat nicht mindestens ein „gut" in einem anderen Hauptfach gegenüberstand. An Stelle aller dieser Künstlichkeiten tritt nunmehr das pflichtgemäße Ermessen der Konferenz, die sich einzig und allein von dem Gesichtspunkt leiten läßt, ob der Schüler in der nächsten Klasse mitkommen wird oder nicht. Dadurch aber gewinnt die Stellung des Ordinarius wiederum überragende Bedeutung, weil er selbstverständlich seine Schüler am besten kennt. Es tritt dadurch auch entsprechend der gesamten Unterrichtsreform das erzieherische Moment vor das unterrichtliche; namentlich in den oberen Klassen wird künftig viel mehr die Gesamtreife des Schülers, als die Prädikate in den einzelnen Fächern über Versetzung oder Nichtversetzung entscheiden.

Professor H.

Vater des Vaterlandes

Von Reichskanzler Dr. Marx.

Reichskanzler Dr. Marx hat dem von der Geschäftsstelle der Hindenburgspende herausgegebenen und demnächst in Berlin im Verlage für Politik und Wirtschaft (Otto Stollberg) erscheinenden Hindenburg-Volksbuch die nachfolgende Würdigung Hindenburgs gewidmet:

Als am 12. Mai 1925 Generalfeldmarschall von Hindenburg das Amt des deutschen Reichspräsidenten übernommen hatte, war das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ebenso wie das Ausland erfüllt von hoher Achtung vor der schweren Selbstüberwindung und der selbstlosen Hingabe, die den fast Achtundsiebzigjährigen veranlaßt hatten, dem Ruf zu neuem Wirken im Dienste des Vaterlandes Folge zu leisten.

Keine leichte Bürde wurde damals auf die Schultern eines Mannes gelegt, der sich bereits in einem langen Leben voll Pflichttreue und Hingabe in Frieden und Krieg für das Wohl des deutschen Volkes eingesetzt hatte. Die Geschichte kennt wenige Beispiele, in denen ein gleicher Dienst am Vaterlande in so hohem Alter gefordert wurde. Diese wenigen aber haben von jeher die Mitlebenden wie die späteren Geschlechter erfüllt mit dankbarer Bewunderung und sind ihnen schönstes Vorbild gewesen dafür, daß über allem Eigenwohl das Wohl des Volksganzen stehen muß.

In der Ansprache, die ich am Neujahrstage des Jahres 1927 an den Reichspräsidenten gerichtet habe, konnte ich bereits in Dankbarkeit und Genugtuung feststellen, daß sich die politische Leitung in zunehmendem Maße auf einen die verschiedensten Bevölkerungsschichten und Parteigruppierungen umfassenden Willen zum Wiederaufbau der deutschen Weltgeltung mit den Mitteln einer ebensosehr auf die friedliche Verständigung wie auf die Wahrung der nationalen Würde bedachten Politik stützen durfte. Der Ruf, mit dem Reichspräsident von Hindenburg bei seinem Amtsantritt in feierlich ernster Stunde das deutsche Volk über alle Sonderinteressen hinaus zur Mitarbeit an dem Wiederaufbau des deutschen Gemeinschaftslebens aufgefordert hatte, hat also reiche und kostbare Frucht getragen.

Der große Gedanke der Volksgemeinschaft hat in gemeinsamer Arbeit des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und des Reichstags das politische und wirtschaftliche Wollen des deutschen Volkes in stets stärkerem Maße und weiterem Umfang erfüllt. Das Vorbild aber in dieser so erfreulichen Gestaltung ist Reichspräsident von Hindenburg gewesen.

Es wird nachfolgenden Geschlechtern vorbehalten bleiben müssen, das Wirken des zweiten Reichspräsidenten der deutschen Republik in seinem ganzen Ausmaß zu werten. Wir Mitlebenden aber dürfen und wollen, geeint in gleicher Liebe zum Vaterlande, dem Reichspräsidenten am 80. Geburtstage in hoher Ehrerbietung Dank aussprechen für all sein Sorgen und Mühen um das Wohl des deutschen Volkes. Den schönsten Ruhm, Vater des Vaterlandes zu sein, wird ihm das deutsche Volk an diesem Tage dankbar zuerkennen.

Annahmestellen für die Hindenburgspende sind alle Postanstalten, Eisenbahnschalter, Banken, Sparkassen und die bekannten Postscheckkonten (z. B. Berlin 78 800).

*

Wehrmacht und Hindenburgspende.

Die Wehrmacht dankt ihrem obersten Befehlshaber, dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, daß er für die Verwendung seiner Geburtstagsspende in erster Linie an die alten Soldaten gedacht hat. Darum helft, dem großen Vorbild treuer Pflichterfüllung nacheifernd, die Not derer zu lindern, die dem Vaterlande die größten Opfer brachten! Gebt gern Hindenburgspende!

Reichswehrminister Dr. Geßler.

*

Lasset die Hindenburgspende Beweis werden, daß wir einig sind in Treue und Liebe zu unserem Führer, daß wir einig sind im Dank an unsere Brüder, die ihr Bestes gegeben haben für Ehre und Bestand unseres Vaterlandes.

General der Infanterie Heye, Chef der Heeresleitung.

*

Treue halten seinem Volke, selbstlos sich hingeben an den Staat, hilfsbereit stets derer zu gedenken, die um des Vaterlandes Willen litten, das ist Hindenburgeist.

Admiral Zenker, Chef der Marineleitung.

*

Annahmestellen für die Hindenburgspende sind alle Postanstalten, Eisenbahnschalter, Banken, Sparkassen und das Postscheckkonto Berlin 78 800.

Dr. Stresemann. Der Weg des neuen Deutschland.

Die Rede des Außenministers Stresemann, die er anläßlich der Verleihung des Nobelpreises in Oslo vor kurzem hielt, hat in der Presse des In- und Auslandes ungewöhnlich starken Widerhall gefunden. Die Erklärung liegt nicht nur in der Vollendung der rednerischen Form, sondern vielleicht mehr noch in der grundsätzlichen Bedeutung dessen, was der Minister über die geistige Entwicklung Deutschlands in den Nachkriegsjahren darlegt. Er ruft ins Gedächtnis zurück, mit welch ungeheuren wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten in dieser Zeit Deutschland zu kämpfen hatte, und sucht Verständnis dafür zu wecken, daß es weiten Kreisen in Deutschland, vor allem den nahezu völlig verarmten Schichten des bürgerlichen Mittelstandes, nicht leicht fiel, sich mit dem Wandel der Verhältnisse abzufinden. Er weist aber zugleich nach, daß heute eine überwältigende Mehrheit in Deutschland den Willen nach Frieden und Verständigung hat und bereit ist, an dem Wiederaufbau Europas mitzuhelfen. Die Rede ist nicht nur besonders geeignet, dem Ausland ein klares Bild von der Geistesverfassung des heutigen Deutschland zu vermitteln, sondern sie enthält auch für jeden Deutschen eine ernste Mahnung zu positiver Mitarbeit an den großen Aufgaben der Gegenwart. Vor allem unsere heranwachsende Jugend kann daraus wertvolle Anregungen für ihre politische und ethische Entwicklung schöpfen.

*

Hans Derhar, das Ungeheu. Verlag B. Staar's Buchhandlung, Berlin SW. 48 (Preis Ganzleinen, holzfreies Papier M. 3.—; ungekürzte, wohlfeile Ausgabe M. 2.—).

In die grundlegendste und aufwühlendste aller deutschen Gegenwartsfragen, die Aufwertung, leuchtet dieser Roman mitten hinein. „An erschütternden Schicksalen schildert er den Uebergang des halben deutschen Volksvermögens aus den Händen der rechtmäßigen Eigentümer, des breiten Mittelstandes, in die Taschen einer kleinen Schicht von Inflationsnutznießern. Er erweist diese Verschiebung kulturell als einen Frevel von weltgeschichtlichem Ausmaß, wirtschaftlich als einen beispiellosen Schildbürgerstreich. Zertrümmert werden die Beschwichtigungsphrasen der Interessenten, schonungslos bloßgelegt die Triebfedern der Abwertung und ihre grauenhaften Folgen.

Mit schwerkranken Führern in die Marneschlacht

Die Kriegsgeschichte richtet jetzt mehr und mehr ihre Augenmerk auf die psychologischen Momente, und da hat der Arzt ein Wort mitzureden. Eine bedeutsame Veröffentlichung unter diesem Gesichtspunkt ist das Werk des Schweizer Chirurgen und Oberstleutnants Eugen Bircher, „Die Krisis in der Marneschlacht", das von Generalarzt Roche in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" gewürdigt wird. Bircher, der 16 Jahre lang Offizier im schweizerischen Generalstab war, hat zugleich durch seine ärztliche Ausbildung einen scharfen Blick für die körperlichen Mängel, und so kommt er zu dem Ergebnis, daß die vier Führer, die die Hauptschuld an der verlorenen Marneschlacht und damit letzten Endes an dem Verlust des Krieges trugen, Moltke, Bülow, Lauenstein und Hentsch, schwerkranke Menschen waren. Was zunächst den Generalstabschef von Moltke anbetrifft, der die Hauptverantwortung trägt, so ist er mit einer weit fortgeschrittenen Arterienverkalkung, deren Folgen eine Herzmuskeldegeneration und Herzklappenentzündung waren, ins Feld gezogen. Die Arterienverkalkung macht den Menschen körperlich und geistig weniger leistungsfähig, entschlußloser, und nicht selten treten Depressions- und körperliche Erschöpfungszustände auf. Moltkes untätige Haltung wurde also gewiß vielfach durch seine schwere Krankheit bestimmt, aber Moltke, der der Arzt Schlieffens und sein langjähriger Freund war, behauptet, Moltke sei überhaupt als Nachfolger Schlieffens ganz ungeeignet gewesen; dieser hätte ihn nie vorgeschlagen, wenn man ihn gefragt hätte. Als Moltke ohne Wissen und gegen den Willen Schlieffens als Oberquartiermeister in den Generalstab kam, da pflegte Schlieffen im vertrauten Kreise zu sagen: „Was soll ich mit dem Manne anfangen, der keine Ahnung von operativem Denken hat?" Und bis an sein Ende hat ihm die Ernennung Moltkes zum Generalstabschef die schwersten Sorgen über den Ausgang des Krieges bereitet, dessen baldiges Kommen er mit Sicherheit voraussah. Bircher charakterisiert Moltke als einen Stimmungen und poetischen Träumereien hingegebenen Menschen, der zu mystischen Ideen neigte. Auch von Bülow, dem Führer der zweiten deutschen Armee, schreibt der Schweizer, er habe bei Kriegsausbruch an den Erscheinungen der Arterienverkalkung gelitten und sei ein kranker Mann gewesen, wenn auch noch nicht so gebrochen wie Moltke. Daneben bestand bei ihm eine hochgradige Schwerhörigkeit, die an Taubheit grenzte und wohl sicher auf arteriosklerotischer Grundlage beruhte. Da der Feldherr seine Sinnesempfindungen besitzen muß, so war diese Taubheit, die mißtrauisch und verschlossen macht, für den verdienten General eine schwere Hemmung. Ney, der Marschall Napoleons z. B. hatte die Nase eines Spürhundes, mit der er bei dem russischen Feldzug merkte, daß er auf dem Esse der Wolga marschiere, und rechtzeitig abbog. Diese Sinnesempfindungen leiden außerordentlich früh unter krankhaften Einflüssen, wie denen der Arterienverkalkung. Bülow war eigensinnig, hörte auf niemanden, neigte als vorgeschrittener Arterienkleretiker zu einem ungerechtfertigten Pessimismus und beschloß den verhängnisvollen Rückzug am Morgen des 9. November aus der Zwangsvorstellung von der „bedrohlichen Lücke" in seiner rechten Flanke. Schlieffen hat übrigens auch schon, wie Rochs mitteilt, Zweifel in die Führerfähigkeit Bülows gesetzt.

Ein tragisches Geschick hat es gefügt, daß Bülows Stabschef, Generalleutnant Lauenstein, gleichfalls ein schwerkranker Mann war, der bereits in seinen Hauptmannsjahren an Basedowscher Krankheit litt. Es ist daher begreiflich, daß seine Krankheit ihn pessimistisch stimmte und ein sorgfältiges Erfüllen seiner verantwortlichen Pflichten ganz ausschloß. Auch der so viel genannte Oberstleutnant Hentsch, den man die eigentliche Schuld an dem verhängnisvollen Ausgang der Schlacht gegeben hat, war krank. Ein fleißiger, redegewandter und feingebildeter Offizier, litt er seit langem an Gallen- und Magenkoliken. Wie Bircher mitteilt, gab er schon im Frühjahr 1914 seinem diensttuenden Offizier die Weisung, niemanden zum Vortrag vorzulassen, da er, von Leibschmerzen geplagt, sich in seinem Arbeitszimmer niederlegen müsse. Auch war bekannt, daß er oft mit verschränkten Armen in den Leib gepreßt da saß, und die bekannten Abwehrbewegungen gegen Gallen- und Magenkoliken machte. Nicht umsonst leiteten die alten Griechen die Melancholie von der „schwarzen Galle" ab. Seinem schweren Gallenleiden ist Hentsch 1917 in tiefster seelischer Zerrüttung auf dem Balkan erlegen. „So bietet sich ein Bild von gewaltig erschütternder Tragik," sagt Rochs, „wenn man sieht, daß an den entscheidenden Stellen Leute wie die bezeichneten standen." Aber kann ihnen die Geschichte die Verantwortlichkeit für die Folgen aufbürden? Bircher verneint dies und meint, die Schuld treffe in vollem Ausmaß diejenigen, die sie in diese Stellungen gebracht haben, nämlich das Militärkabinett. Aus dem Tagebuch Falkenhayns stammt die folgende Notiz vom 10. August 1914: „Luncker glaubt Veranlassung zu haben, mich zu fragen, ob ich beim Versagen Moltkes seine Funktionen übernehmen würde." Der Chef des Militär-Kabinetts hatte also anscheinend die Unfähigkeit des Generalstabschefs längst erkannt.

Fertigstellung des deutschen Fernkabels für Rundfunkübertragungen im Jahre 1928.

Zur Durchführung der Uebertragungen von einem Rundfunksender auf einen oder mehrere andere ist ein Netz von besonders dafür geeigneten Kabelleitungen in Deutschland erforderlich. Der Ausbau des vorhandenen deutschen Fernkabelnetzes für die Zwecke der Rundfunkübertragung (durch Musikpupinisierung der Kernvierer) ist schon seit mehreren Jahren in Arbeit und wird voraussichtlich Ende nächsten Jahres zu Ende geführt sein, so daß von diesem Zeitpunkt an einwandfreie Uebertragungsleitungen nach den wicht. Punkten Deutschlands zur Verfügung stehen werden. Ein eigenes Kabelnetz für den Rundfunk zu bauen, das bei der Verteilung der Sender über das ganze Reichsgebiet sicher mehrere tausend Kilometer umfassen müßte, ist wegen der hohen Kosten in Deutschland nicht ausführbar. Durch die Musikpupinisierung des Fernkabelnetzes wird jedoch der Rundfunk der Schwierigkeit enthoben sein, die jetzt noch zum Teil benutzten, aber wenig geeigneten oberirdischen Fernsprechleitungen für die Uebertragung heranzuziehen.

*

Wetter und Radio.

In vielen Ländern macht sich der natürlich völlig unbegründete Glaube bemerkbar, daß Gewitter und andere Wetterstörungen durch Radiosender, ja, sogar durch Aufnahmestationen, Hochantennen u. a. hervorgerufen würden. In einem polnischen Dorfe überfielen kürzlich die Bauern das Haus des Gutsbesitzers Wyrzezemski, da sie dessen Radio Schuld am Ausbruch des Sturmes gaben. Der Gutsbesitzer und seine Familie konnten sich nur dadurch retten, daß sie sich tot stellten, als wenn sie ein Blitzschlag getroffen habe. Die Bauern stoben bei diesem Anblick in abergläubischer Furcht.

Eine traurige Statistik

Der Amtliche Preußische Pressedienst veröffentlicht in bestimmten Perioden die im Laufe des Jahres festgestellten Selbstmorde, eine Statistik, die nicht nur schauerlich in ihrer nüchternen Ziffernaufzählung, sondern gerade in unserer Zeit, da wir wissen, welche Tragödien hinter den meisten dieser selbstgewollten und selbstherbeigeführten Lebensabschlüsse stehen, so unendlich traurig ist, daß man sich nicht gern mit ihr befassen möchte, wenn sie nicht in vielen Beziehungen recht lehrreich wäre. Im Jahre 1925 endeten allein in Preußen nicht weniger als 9164, darunter 6568 männliche und 2566 weibliche, Personen ihr Leben durch Selbstentleibung. Auf 100 000 Lebende entfielen also im Vorjahr 49 (36 männliche und 13 weibliche) Selbstmörder gegen 23 im Jahre 1924 und 22 im Jahre 1913. Von besonderer Furchtbarkeit ist, daß bei den jugendlichen Selbstmördern (bis 15 Jahren) die weiblichen Personen überwiegen und ihre Zahl gegenüber den letzten Jahren wiederum nicht unerheblich sich erhöht hat.

Die Statistik wirft ein grelles Licht auf die derzeitige wirtschaftliche, aber auch kulturelle Lage in unserm Vaterland. So wird zwar „nur" bei 629 Männern und 90 Frauen als Grund zum Selbstmord wirtschaftliche Notlage angegeben, vermutlich sind aber unter den 3194 Fällen von Geistes- und Nervenkrankheiten, die ebensoviel Unglückliche in den selbstgesuchten Tod trieben, nicht wenige, die aus wirtschaftlicher Not erst in diese furchtbaren Krankheitszustände hineingetrieben wurden. Sehr beachtenswert ist, daß nicht weniger als 843 der Selbstmörder gegen 302 im Vorjahr dem Alkohol zum Opfer fielen. Die häufigste Selbstmordart ist nach wie vor die des Erhängens, die zweifünftel aller Selbstmörder beiderlei Geschlechter wählten, darunter 2988 Männer und 713 Frauen. Zur Pistole griffen 1528 Männer. 629 Frauen suchten den Tod und die Vergessenheit in den Wellen. Sehr zugenommen hat im Vorjahre wieder und scheint auch im laufenden Jahre noch weiter zuzunehmen der Freitod durch Einatmen von Leuchtgas, den 1925 577 Männer und 550 Frauen suchten und fanden. 331 Personen, darunter 77 Frauen, ließen sich von der Eisenbahn, Elektrischen, dem Auto oder ähnlichen Verkehrsmitteln aus selbstmörderischen Absichten überfahren. Sehr lehrreich und zum Nachdenken lenkend ist die Tatsache, daß von sämtlichen Selbstmördern in Preußen im Vorjahr 6792 Angehörige der evangelischen Konfession, und nur 1613 der katholischen waren, was naturgemäß aus der geringeren Verbreitung der letzteren in Preußen, aber auch aus gewissen engeren kirchlichen Beziehungen zum einzelnen Menschen abgeleitet werden kann. Merkwürdig, jedoch aus dem wirtschaftlichen Umschwung zu erklären ist die seit den letzten Jahren festgestellte starke Erhöhung der Zahl der Selbstmorde bei den Juden (sie stieg von 143 im Jahre 1922 auf 215 im Vorjahr). Verständnisvolle Aufklärung der Erzieher und Eltern muß die erschreckend überhandnehmende Leichtfertigkeit bei der Einschätzung des Lebenswertes vor allem in jugendlichen Kreisen tatkräftig bekämpfen. Nur so ist es möglich, jugendliche Menschenkinder, denen das Leben ja noch offensteht und die keinesfalls zur letzten Verzweiflung zu kommen brauchen, vor Torheiten zu bewahren.

Die Anschlußfrage in französischer Beleuchtung

Wenn man den Reichsaußenminister Dr. Stresemann frägt, was er von dem „Anschluß" halte, so gibt er uns nach den Versicherungen des Pariser „Temps" die Antwort: „Dieses Problem wird vor 20 Jahren nicht akut, beschäftigen wir uns mit dringlicheren Fragen." Die dem französischen Auswärtigen Amt nahestehende Zeitung teilt aber diese Auffassung nicht, weshalb sie sich von ihrem Berliner Sonderberichterstatter eine lange und gründliche Abhandlung über „Deutschland und den Anschluß" schreiben läßt.

Im Jahre 1918 fiel der Habsburger Thron. Das Reich löste sich auf. Was sollte aus den 6 Millionen Deutsch-Oesterreichern werden? Sie waren im Begriffe, sich in die Arme ihrer Brüder aus dem Norden zu werfen. Da intervenierte die Entente. Der 80. Artikel des Versailler Vertrages bestimmte, daß das Deutsche Reich die Unabhängigkeit Oesterreichs und seine Unverletzlichkeit anerkennt, „es sei denn, daß mit Zustimmung des Völkerbundsrates" eine Aenderung erfolgt.

Dieser Text, auf den die Franzosen seit Monaten nachdrücklich aufmerksam gemacht werden, ist ihnen höchst unangenehm. Die Mehrzahl der Unterzeichner des Vertrages haben ihn nur als stilistische Klausel angesehen — man staunt! — sie entdeckt daher jetzt mit Entsetzen, daß der Wortlaut des Artikels 80 eine staatspolitische Aenderung des Verhältnisses von Oesterreich zum Deutschen Reich nicht ausschließt. In der Tat macht der Versailler Vertrag selbst eine Anspielung, die auf den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich hinzielt.

Die durchschnittliche Auffassung der Deutschen über diese Frage ist auch für den Franzosen leicht ersichtlich. Das Problem enthält für die Deutschen nur eine Unbekannte, nämlich die Zeit. Alle sind davon überzeugt, daß Oesterreich nicht lebensfähig ist, daß der Völkerbund und die Tschechoslowakei ihm nur vorübergehend helfen können und der Anschluß auf die Dauer unvermeidlich ist. Wann wird dieser Zeitpunkt kommen? Daran liegt wenig. Für Deutschland ist die Frage nicht aktuell, und das Endergebnis, das allein zählt, ist nicht strittig.

Die Oesterreicher haben an der alten Geschichte des Deutschen Reiches teilgenommen. Sie schickten noch im Jahre 1848 ihre Abgeordneten zum Frankfurter Parlament. Warum kamen sie nicht nach Berlin? Warum nicht nach Weimar? Die Entente verbot es. Wünde Oesterreich „ein Land" des deutschen Reiches und der großdeutsche Gedanke verwirklicht werden, dann wäre der Bruch mit der alten preußischen Politik offenkundig und die Entthronung der Hohenzollern endgültig. Um es zu wiederholen, das schreibt ein Franzose im Pariser „Temps".

Andres Ganem vergißt auch nicht, an den Grundsatz Wilsons von dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen zu erinnern und darauf aufmerksam zu machen, daß dieses Recht nicht vollkommen beachtet wurde.

Kleinere politische Gesichtspunkte erheischen überdies die Aufmerksamkeit des Politikers. Die Katholiken Deutschlands, die sich schon 1848 für ein Großdeutschland erwärmten, insbesondere die Zentrumspartei, spekuliert auf einen namhaften Zuwachs ihrer an sich schon bedeutenden Machtsphäre. Für die Demokraten und Sozialdemokraten handelt es sich darum, das Schwergewicht des Reichstages endgültig auf die linke Seite des hohen Hauses zu verlegen. So wird auch verständlich, weshalb der Reichstagspräsident Paul Loebe, in der Rangordnung der dritte Beamte des Deutschen Reiches, sich für den Anschluß einsetzt, sich an die Spitze der Anschlußbewegung im Reiche stellt und ihr damit einen allgemein nationalen Charakter verleiht.

Die Taktik aller Parteien liegt klar auf der Hand Man muß die Dinge in Oesterreich sich ruhig entwickeln lassen. Europa wird eines Tages klar erkennen, daß dieser Staat nicht lebensfähig ist. Inzwischen gilt es, auf gesetzlicher Grundlage die Annäherung zu fördern und zu festigen. Zu dem Zwecke wird der deutsche Reichstag und der österreichische Nationalrat schon demnächst den gemeinsamen Entwurf eines Strafgesetzbuches parlamentarisch behandeln und verabschieden. Das ist eine Politik auf lange Sicht.

Für uns Deutsche sind diese Erkenntnisse des Pariser „Temps" nicht belanglos. Dieses Weltblatt steht ja der französischen Regierung nahe. Die Gedanken, die es ausspricht, verdienen im demokratischen Frankreich größte Beachtung. Uns bleibt nur zu wünschen übrig daß sie gründlich beachtet werden. Wir können uns zwar noch eine bessere Begründung für den Anschluß denken, sind aber sehr zufrieden, wenn die hier ausgesprochenen Gedanken in absehbarer Zeit Gemeingut der Franzosen werden und die öffentliche Meinung Frankreichs beherrschen.

Kleine Chronik

Mit Rundfunk gegen Spatzen.

Es ist eine alte Weisheit, daß man Kanonen nicht als Spatzenabwehrmittel verwenden kann. Daß aber das jüngste Kind der Technik, das Rundfunk, ein solches Spatzengeschütz sein kann, dürfte noch nicht allgemein bekannt sein. Die Ehre dieser Entdeckung gebührt einem Obstbaubesitzer in der Gegend von Hornburg (Hannover), der zum Schutz seiner Obstbäume eine entsprechende Vogelscheuche aufgestellt hatte. Da bekanntlich das Spatzenvolk sich um Vogelscheuchen wenig zu kümmern pflegt, brachte dieser recht zeitgemäß eingestellte Obstbauer an der Scheuche auch noch einen Lautsprecher an, den er mit seinem Empfänger verband. Und siehe da, kaum ertönte es aus dem Munde der — Vogelscheuche: „Achtung, Achtung, hier sind die Norag-Sender", als das Spatzenvolk entsetzt nach allen Seiten auseinanderstob, um nie wiederzukehren. Ein Erfolg, den zwar Heinrich Hertz nicht vorausgesehen haben dürfte, der aber dem Rundfunk durchaus anzurechnen ist.

Der Meisterdieb auf Krücken.

Als den gefährlichsten und geschicktesten Taschendieb Londons schildert ein Kriminalist in einem englischen Blatt einen Mann, der auf Krücken geht und der Führer der größten Bande von Taschendieben ist, die man seit vielen Jahren beobachtet hat. Man nimmt an, daß er nicht nur die jungen Leute, die er beschäftigt, ausbildet und beobachtet, sondern, daß er selbst durch seine erstaunliche Geschicklichkeit die reichste Beute macht. Als Feld seiner Tätigkeit wählt er sich die größten Bahnhöfe aus. Die Diebe seiner Bande befinden sich stets unter den Menschenmengen, die sich zu den Omnibussen drängen oder die bevölkertsten Untergrundbahnstationen beleben. Als Opfer erküren sie sich hauptsächlich Reisende oder Ausflügler, weil sie annehmen, daß sie größere Geldsummen mit sich tragen. Der Meisterdieb scheint seine Krücken nur zu dem Zwecke bei sich zu führen, um sich sein Geschäft zu erleichtern. Er rechnet mit der Tatsache, daß es immer gutmütige Menschen gibt, die Krückenträgern beim Besteigen eines Gefährtes helfen. Wenn ihm jemand in den Omnibus oder in den Zug hilft, dann findet er die beste Gelegenheit, um ihn zu erleichtern.

Wieder Weltuntergang.

Nach der Sonnenfinsternis hat nun England eine neue Sensation. Die Religiosität ist unter den Briten aller Klassen bekanntlich sehr stark. Sie geben viel auf die Predigten ihrer Bischöfe und Geistlichen. Gegenwärtig bilden die Verkündigungen des sehr angesehenen englischen Geistlichen Rev. Robert Evans Bruce, Rektor von Letton, Herefordshire, den Gesprächsstoff. In seinen Kanzelreden behauptet er, daß die Welt im Jahre 1934 untergehen wird. Er sagt, daß die Menschheit dann ganz plötzlich, in der kurzen Zeit eines Augenblinzelns in den Raum gewirbelt werden wird.

Rache ist süß.

Aus Madrid wird folgende nette Humoreske bekannt: Donna Maria erfreut sich des Besitzes einer bildhübschen Tochter im besten Backfischalter und eines Sohnes, der gerade nicht auf den Kopf gefallen ist, und eben ohne allzu große Anstrengungen sein Abiturientenexamen vollendet hat. Als Belohnung für den Erfolg erbittet er sich von der strengen Mama, mit seinen Freunden bummeln gehen zu dürfen und nützt die gewährte Erlaubnis auch reichlich aus. Als er gegen 2 Uhr nachts nach Hause kommt, klatscht er nach dem Brauch in die Hände, auf daß ihm jemand die Tür öffne. Kurz darauf erscheint die gestrenge Mama und fragt nach dem Begehr. Als der Sohn des Hauses ihr aber zu erkennen gibt, erhält er die verblüffende Antwort: „Das muß ein Irrtum sein. Sie sind vor einem falschen Haus, mein Sohn ist ein anständiger Mensch, der liegt schon lange im Bett, der treibt sich nicht bis 2 Uhr nachts auf der Straße herum." Darauf wird laut und vernehmlich das Fenster geschlossen. Nach einigen Wochen beabsichtigte Madame nun einmal mit ihrer Tochter das Theater zu besuchen. Da die Theater in Spanien aber gewöhnlich erst um 10 Uhr beginnen und erst um 1 Uhr nachts zu Ende gehen, kehrten die braven Frauen auch erst gegen 2 Uhr heim und begehrten Einlaß. Es öffnete sich auch ein Fenster und teilnehmend erkundigte sich der stilus hospitalis nach dem Begehr der Unterstehenden. Und siehe da, was bekamen die armen Frauen zu hören: „Das muß ein Irrtum sein, meine Schwester und Mutter sind anständige Frauen und treiben sich nicht bis nachts um 2 Uhr auf der Straße herum."

Zensierte Predigten.

Eine Zensur für sämtliche Geistliche, die in den Moscheen Kairos predigen, ist von der ägyptischen Regierung eingerichtet worden. Die Imans oder Prediger müssen die Predigten, die sie am Freitag beim Gottesdienst halten wollen, jede Woche am vorhergehenden Montag einreichen, und in allen Moscheen sind Aufsichtsbeamte angestellt, die darauf aufpassen müssen, ob die Predigten auch in der Form gehalten werden, in der sie von der Zensur gebilligt sind. Die Regierung hat auch selbst eine Reihe von Predigten ausarbeiten lassen, die sich mit wichtigen Gegenständen befassen und von Imans auf Befehl gehalten werden müssen. Diese Maßnahmen sind deswegen getroffen worden, weil man einen großen Mißbrauch des Predigtamtes feststellte. Die Geistlichen treiben allerlei regierungsfeindliche Propaganda bei den Ansprachen an die Gläubigen, bringen ihre persönlichen Anliegen und Vorurteile vor. Besonders soll mit dieser Zensur ein berühmter Iman getroffen werden, dessen Predigten für besonders gefährlich und irreligiös gelten.

Geschäfte mit Verstorbenen.

Geschäft ist Geschäft, sagte sich William Goldsmith in New York und las täglich eine größere Anzahl Zeitungen. Hierbei war sein Augenmerk allein auf die Todesanzeigen gerichtet. Goldsmith wollte nun bei seinem fleißigen Studium nicht etwa Material für eine besondere Sterbestatistik gewinnen, seine Absichten waren viel realistischer. Er schickte rasch an den Verstorbenen eine Sendung mit einem Schmuckartikel im Werte von fünf Dollar. Hierzu schrieb er einen Brief, in dem er den Adressaten mit geschäftlicher Höflichkeit ersuchte, das gleichzeitig eintreffende Paket im angegebenen Werte einzulösen, das Paket enthalte die vor einer Woche durch Brief bestellte Ware. Das so eingefädelte Geschäft ging gut, denn Menschen haben mehr oder weniger etwas, was wir Pietät nennen; also lösten die Hinterbliebenen das Paket ein. Die Angehörigen kamen in den Besitz eines Schmuckgegenstandes, und Mr. Goldsmith hatte seinen ersehnten Umsatz. Er soll sein Geschäft mit diesem Trick bis zu dem Tage vergrößert haben, an dem ihn die Polizei ereilte. Als nämlich die Hinterbliebenen eines vom tüchtigen Mr. Goldsmith bedachten Verstorbenen feststellen mußten, daß ihr Entschlafener unmöglich vor acht Tagen einen schriftlichen Auftrag erteilt haben konnte, da er schon mehrere Wochen vor seinem Tode ohne jede

Hahn in Ruhe!

Von E. Eran.

So um die Zeit, wenn der August sich der zweiten Hälfte zuneigt, faßt den Jäger eine sonderbare Unruhe, die sich zuerst darin äußert, daß er seine Flinte zum Büchsenmacher hinbringt, oder gar schon wieder abholt. Außerdem fängt er an, seine Jagdstiefel zu schmieren usw. Es kommen die Tage bedeutend näher, wo die Tells und Karos und Sentas ihren Sommerschlaf abbrechen müssen; denn .... es liegt was in der Luft .... die Hühnerjagd geht auf! Für den wahren Jäger ist diese Tatsache ebenso erfreulich, als wenn es im Frühjahr heißt: Der Bock ist frei! Solch ein goldener Herbsttag mit allen seinen frohen Bildern und Geheimnissen (könnte nicht noch im letzten Wohnenschlage oder Rübenfelde ein unbekannter Kapitalbock hochwerden?), mit seinen mahnenden Sommerfäden und davoneilenden Zugvögeln .... letztes Ausschlürfen sonnenfroher Sommertage ist erstes Gemahnen an das Sterben des Herbstes. Ja, solch ein Tag ist des Schweißes der Edlen wert. Und tritt man dann noch mit jedem Schritt auf ein Huhn .... plurrens sie in Riesenketten von Acker zu Acker, haben Jäger und Hund zu tun, daß sich Zeit und Raum vergißt, ja .... dann ist das das höchstmögliche Glücksgefühl eines erdgeborenen Jüngers der Diana.

Wenn man sich das so nett vorstellt, dann möchte man platzen, daß es einem seit Jahren nicht vergönnt war, solch einen Genuß zu kosten; man möchte aber bersten, wenn man bei diesen Phantasievorfreuden gleichzeitig weiß, daß es auch in diesem Jahre nichts werden wird.

Und da geht's allen Hühnerjägern wohl so wie mir. Sie hoffen, daß in irgendeinem Gemüseacker doch noch einige Ketten hochgekommen sein könnten, von denen man keine Ahnung hat. Und so geht am Tage der Eröffnung der Jagd alles hinaus .... des Hundes wegen natürlich ....

Ich werde dann noch acht Tage warten, denn dann brauche ich gar nicht mehr zu gehen. Dann habe ich so oft gehört, daß es mit der Hühnerjagd nichts sei, daß es dann schon bald als Verbrechen angesehen wird, wenn man trotzdem noch hingeht. Ich werde dann auch gehen und versuchen, zwei ganze Hühner zu erlegen. Die esse ich dann mit meinem Busenfreunde auf und stelle die Flinte in die Ecke bis zum 1. Oktober, um dann feststellen zu können, daß es mit den Fasanen genau so ist, wie es mit den Hühnern nicht hätte sein sollen. Und da man vor dem 1. November ja keinen anständigen Hasen schießen kann, verkürzt sich für diese Saison meine Jagdzeit auf genau 2½ Monate. Denn eine Bockjagd kenne ich schon seit Jahren nicht mehr. Oder ist das eine Jagd, wenn man zwölfmal ins Revier laufen muß, um überhaupt mal einen Bock gesehen zu haben?

Die Jagd auf Wildhühner ist, kurz gesagt, genau so Essig, wie im vorigen Jahre, trotzdem der Winter sehr günstig war. Woran liegt das?

Für dieses Wild gibt es drei Gefahrenmomente, das sind Nässe, Kälte und Ausmahd. In diesem Sommer setzte die Mahd von Getreide und Futterkräutern so spät ein, daß wohl nur sehr wenig Gelege von diesem Uebel betroffen wurden, jedenfalls habe ich bis jetzt noch sehr wenig davon gehört. Und in dieser Sache kann man sich ja nur auf das Gehörte verlassen. Daß der Winter günstig war, sehr günstig sogar, das erwähnte ich ja schon. Bleibt einzig die Nässe über. Gerade, wo ich dies schreibe, gießt es. Es hat die ganze Nacht gegossen, es hat gestern gegossen. Es gießt und goß dermaßen, daß ich mir kaum vorstellen kann, wie irgendein Stück Wild überhaupt noch eine trockene Stelle am Körper haben kann. Und so ist es doch fast den ganzen Sommer über gewesen, auch in der Zeit, wo die Gelege ausfallen mußten. Eine Nässe von dieser Dauer halten nicht einmal die Küken im Alter von 4—5 Wochen aus. Die Nässe bringt die Kälte. Der Hunger läßt die Tiere trotzdem suchen, die winzigen Tritichen verkleistern, langsam geht's nur vorwärts, wenn es überhaupt noch geht. Das eine Küken piepst hier, das andere dort herum. Die Gefahrenmomente wachsen auf einmal so ungeheuerlich. Man denke jetzt nur noch an die Verfolger, wie Wiesel, Katze, Krähe, daß man schnell begreifen lernt, wie so die Nässe verheerenden Einfluß auf den Wilddestand ausübt. Dort, wo der Boden durchlässig ist, in der Senne, dort auch, wo das Wasser schnell abfließen kann, an den Berghängen, mag es hoffentlich etwas besser mit der Hühnerjagd sein. Der Fasan kann schon mehr in dieser Beziehung vertragen, er ist robuster. Da er außerdem in zahlreichen Revieren in größerer Menge in diesem Frühjahr ausgesetzt ist, wird sich sein Bestand nach unseren Begriffen sehr gut darstellen. Trotzdem glaube ich, daß er in keinem Revier so stark vertreten sein wird, daß es gerechtfertigt wäre, auch nur eine einzige Henne abzuschießen. Und wer auf Fasanen Dampf macht, bevor sie verstärkt sind, also meinetwegen auf der Hühnerjagd, der rechnet ja sowieso nicht zu den Leuten, die diesen Aufsatz lesen sollen. Und so wird es wohl für die allermeisten lippischen Jäger heißen, nachdem sie eben einmal ins Revier gerochen haben: Hahn in Ruh! Und Karo kann seinen unterbrochenen Sommerschlaf fortsetzen, zumal man ihn ja des Wetters wegen doch nicht vor die Tür jagen würde.

Ankunft in München

Von Karl Ettlinger, München.

Man kennt die nette Anekdote von dem Engländer, der Deutschland bereiste und alle seine Beobachtungen in sein Tagebuch eintrug. Der Zufall wollte es, daß der erste Kellner, der ihn bediente, rothaarig war, und so schrieb er prompt in sein Tagebuch: „In Deutschland haben die Kellner rote Haare."

Diesen Sohn Albions scheinen sich viele Schreibkundige, die ihre Münchner Eindrücke auf wehrlosem Papier loslassen, zum Vorbild genommen zu haben. Wenn das Münchner Kindl auch nur annähernd der Vorstellung entspräche, die man in weiten Kreisen Nichtmünchens hat, so wäre es bestimmt längst aus dem Stadtwappen entfernt und bildete die Zierde irgend eines Panoptikums unter dem Titel: „Die eigenartigste Mißgeburt der Welt". Was kann das Kind dafür, wenn flüchtige Besucher nicht in seiner Seele lesen können.

Als ich vor 25 Jahren nach München übersiedelte, brachte ich auch mein fertiges Urteil mit. Dieses Urteil lautete etwa: die Bayern sind ein amüsanter wilder Volksstamm, der sich von Bier ernährt und sein Leben in schuhplattelnder, johlender, messerstechender Weise dahinbringt. Sie sind mit nackten Beinen bekleidet. Es wird gebeten, die Tiere nicht mit dem Worte „Preußen" zu reizen!

Schon bei dem Eintreffen des Zuges aber bemerkte ich, daß dieses Urteil weder von Salomo noch von Porzia stammen kann. Denn auf dem Bahnhof liefen wirkliche Menschen herum, mit zwei Beinen und ohne Maßkrug, ja, es gab sogar Gepäckträger. Diese Gepäckträger allerdings unterscheiden sich in löblicher Weise von dem üblichen Gattungsbegriff. Anderswo stürzen sich die Träger auf die verblüfften Reisenden, entreißen ihnen das Gepäck und tragen es davon. Manchmal sogar dorthin, wohin man es haben will. Ganz anders der Münchner Gepäckträger. Daß ein Zug ankommt, interessiert ihn gar nicht. Er hat schon so viele Züge in seinem Leben ankommen sehen, es ist allewil dasselbe und überhaupt, was gehen ihn die damischen Fremden an? „Gepäckträger! Hallo! Sie, Gepäckträger!" — „Mi kannst gern ham!" denkt der Münchner Gepäckträger. Er steckt sich umständlich eine Virginia an, denn er ist im Dienst. „Sie da, Gepäckträger, hören Sie denn nicht?" Er hört, selbstverständlich hört er, — „net hörn wer i, wannst brüllst wie a Affi" — Aber er hat Zeit.

Da haben wir gleich eines der Kennzeichen Münchens, die so mißverstanden werden: in München hat man Zeit. Bösartige Auswärtige behaupten dahin, in München würde wenig gearbeitet. Grundfalsch. Die Münchner arbeiten genau so gern und ungern wie andere Sterbliche. Aber sie überstürzen sich nicht. Weil man jeder Sache auf den Grund gehen muß. Sehet zum Beispiel dort dem Maurer zu, der eine Backsteinmauer aufführt. Eben nimmt er einen Backstein in die Hand. Er betrachtet ihn. Um sich zu überzeugen, daß es auch wirklich ein Backstein ist. Viereckig ist er, rot ist er, ja, ja, 's is scho a Backstein! A schöner Stoa is dös. Muaß ma scho sagn: schöne Stoaner gibts. Ja, ja die Backstoaner! — Jetzt dreht er ihn herum und betrachtet ihn von der anderen Seite. Auch von der anderen Seite ist es ein Backstein. Also wirklich, alles was wahr is, a schöner Backstoa! Was er wohl kosten mag, so a Backstoa: Darüber denkt er nach. Und nimmt dazu eine Prise. Mit einem Backstein in der Hand kann man nicht schnupfen, also legt er den Backstein beiseite. Den schönen Backstoa.

„Hazi, gesegn's Gott!" — Zum Kuckuck, i had do' vorhin an Backstoa in der Pratzen g'habt? Wo is er denn, der Malefizbackstoa? Teifi, Teifi, wanns bloß nit allwei so pressieren tat! Ganz nervös werst! Oha, da is er ja scho', der Backstoa. Gruaß di God, Backstoa! Muß i eahm do erst amol oschaugn, ob er's wirkli is! Vierecket is' er, rot is' er, ja, ja, es scheint scho a Backstoa zu sein! Jesses, wer geht denn da drunten vorüber? Is dös net der Karo? „Servus, Karo!" Er winkt ihm zu. Um ihm zuzuwinken, muß er den Backstein aus der Hand legen. „Ja, Karo, wo gehst denn hi? Ach, Karo, du hast's guat, aber i, o mei, grad z'Tod schinden muaß i mi! — Himmibeifi, wo is denn der Hundsbackstoa, der miserabligе? Ganz narret wirst no von dera Abhetzerei!"

Aber wir wollen den Mann nicht länger in der Arbeit stören, sondern uns wieder der Schilderung meiner Ankunft in München zuwenden, zur Belehrung der Neulinge. Ungefährdet kam ich über den Bahnhofsplatz. Stieg in eine Elektrische und verlangte nach dem Hohenzollernplatz.

„Dosansfoicheinsting!" sagte der Schaffner.

Beinahe wäre ich von der Elektrischen gestürzt, — es ist keine Kleinigkeit, so unvermutet auf chinesisch angeredt zu werden! „Hohenzollernplatz" wiederholte ich eingeschüchtert. Der Schaffner maß mich mit einem vernichtenden Blick und sprach gereizt:

„Foicheinstingsans, sagihadigsagt!"

Ich sah verzweifelt gen Himmel, denn ich fürchtete: wenn ich jetzt noch einmal „Hohenzollernplatz" sage, kriege ich eine Watsche. Aber nein, der Fall löste sich ganz friedlich, ein hilfreicher „Herr Nachbar" übersetzte mir die Worte des trefflichen Charons ins Hochdeutsche: Dosansfoicheinsting. — Da sind Sie falsch eingestiegen.

Und hiermit bin ich bei der Berichtigung des zweiten Irrtums des flüchtigen Münchenbesuchers angelangt: er hält infolge mangelnder Sprachkenntnisse den Münchener für grob. In Wahrheit gibt es keinen hilfsbereiteren Menschen. Nirgendwo wird dem Fremden so freundliche und so falsche Auskunft gegeben. Das letztere kommt daher, daß die Fremden die verrücktesten Sachen fragen, z. B. wo die Pinakotheken seien. Woher soll das der Münchener wissen? Aber grob ist er keineswegs, im Gegenteil: er gibt dir, sobald er am Wirtshaustisch den Fremden in dir erkannt hat, mehr gute Ratschläge als der selige Polonius seinem abreisenden Sohne, er klärt dich in sanfter Weise, die keinen Widerspruch duldet, über Politik und Bierunterschiede auf, er verleiht dir, so du einen Zwicker trägst, taxfrei den Doktortitel, und er verlangt als Gegenleistung lediglich, daß du ihm zugestehst, daß München die schönste Stadt der Welt ist. Was du für eine Grobheit hältst, ist nur Aufrichtigkeit. Er sagt, was er denkt, und wo man im Norden noch einwendet: „Aber hören Sie mal, Verehrtester!" sprudelt dir in Isarathen bereits der Gruß aus „Götz von Berlichingen" entgegen. Erst in München habe ich gelernt, wie oft und wirkungsvoll sich dieser Gruß in die Alltagssprache einflechten läßt. Wahrlich jener Amtsrichter war ein weiser Mann, der entschied, daß dieser Gruß keine Beleidigung sei, sondern „hierorts dazu dient, ein Gespräch zu beenden oder anzuknüpfen."

Ohne Sprachkenntnisse ist der Zugereiste in München ein verirrtes Lamm. Er liest auf der Speisekarte: Karviol, Gratbraten, Böfflamott, und kein rettender Engel flüstert ihm zu, daß Karviol Blumenkohl ist und Böfflamot, das man auch boeuf a la mode schreiben kann, ein ganz gewöhnlicher Rindsbraten. Er macht einen Einkauf und steht angesichts der Frage, ob er eine Stranitze wolle, hilflos wie der Ursprung des Böfflamotts vor dem Gebirge. Denn er weiß nicht, daß eine Stranitze eine Tüte ist.

Kennt er aber erst die Landessprache, die Lebensgewohnheiten der Münchner, die Schönheit der Stadt und des bayrischen Gebirges, dann wird er den Rucksack voll Vorurteile, den er mitbrachte, begeistert über Bord werfen, er wird wissen, daß die Bayern ein famoser Menschenschlag sind, famos mit allen ihren Vorzügen und Fehlern, u. er wird selbst, wenn er aus dem nördlichsten Norddeutschland kommt, niemals wünschen, daß dieser Menschenschlag seine Eigenart aufgibt.

Oh, diese Fremdwörter! Auf dem Zeugnis, das ein Dorfvorsteher einer Magd auszufertigen hatte, die einen andern Dienst antrat — so wird in Reclams Universum erzählt — stand unten der Vermerk vorgedruckt: „Dient nicht als Legitimation". Der gewissenhafte Ortsgewaltige wollte aber noch ein übriges tun und schrieb darunter: „sondern als Kuhmagd."

Die Wiederkehr des „toten" Banditen

Unter dramatischen Umständen wurde in einer Untergrundbahn in Paris an einem der letzten Tage ein berüchtigter italienischer Bandit, namens Polastro, verhaftet, der nach den amtlichen Meldungen längst tot und begraben war. Seine Wiederauferstehung wird zunächst dazu führen, daß zwei Unschuldige der Freiheit wiedergegeben werden, die jetzt wegen der Ermordung eines Gendarmes in Italien im Zuchthaus sitzen, dessen Tötung Polastro nunmehr eingestanden hat. Der Bandit hatte im vorigen November in Mailand einen Juwelier ermordet und wenigstens ein halbes Dutzend anderer Mordtaten begangen. Die französische und italienische Polizei waren aber überzeugt, daß Polastro sich nach einem Gewehrkampf mit Gendarmen in der Nähe von Dijon im Dezember selbst erschossen habe. Da sahen in Paris eines Morgens zwei Detektive einen Mann über die Straße gehen, der ihnen verdächtig vorkam, „Ich schwöre, daß dies Polastro oder sein Geist ist," sagte der eine zum andern, „ich war bei der Jagd auf ihn beteiligt, als er im vorigen November den Mailänder Juwelier ermordet hatte." Die Agenten folgten dem Mann in eine Untergrundbahnstation, wo sie sich auf ihn warfen, um ihn zu verhaften. Er wehrte sich verzweifelt und zog, als er sich etwas freimachen konnte, seinen Revolver. Die Detektive aber schlugen ihm die Waffe aus der Hand, und es gelang ihnen nun, den Mann zu fesseln. Beim Verhör gestand er, daß er Polastro war, und gab auch zahlreiche Mordtaten in Italien und Einbrüche in Paris zu. Die amtlich bestätigte Nachricht von seinem Tode war die Folge eines nicht weniger dramatischen Ereignisses. Im Expreßzuge Marseille—Paris fand damals ein Kontrolleur einen Italiener in einem Abteil dritter Klasse ohne Fahrkarte. „Mein Gefährte hat die Fahrkarte, er ist einen Augenblick fortgegangen", sagte der Italiener. Als aber der Kontrolleur diesen Gefährten nicht finden konnte, kam er zurück zu dem Italiener, der jedoch verschwunden war. Der Zug wurde angehalten, und man fand den Italiener, der sich unter einem Wagen zu verstecken suchte. Als er entdeckt wurde, flüchtete er über ein Feld und schoß auf die Zugbegleiter, die ihn verfolgten. Am nächsten Morgen wurden Gendarme aufgeboten, die ihn in einem Heuschober entdeckten. Nach einer scharfen Beschießung jagte der Italiener sich selbst eine Kugel in den Kopf. Die italienische Polizei entsandte sechs Beamte, die Polastro fanden und die alle in der Leiche den Banditen wiederzuerkennen glaubten. Die Leiche wurde also unter diesem Namen begraben und die Verfolgung des Mörders eingestellt.

Die Pilzkrankheiten der landwirtschaftlichen Kulturgewächse. Handbuch für Pflanzenbauer und Studierende von Prof. Dr. Jacob Eriksson. I. Teil. Mit 151 Abbildungen und dreifarbigen Tafeln. Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. — Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis geh. RM. 8.—, in Ganzleinen RM. 10.—.

Indianerrevolte in Bolivien

Im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erscheint soeben die vierte Auflage des von dem vielgenannten Weltreisenden Colin Roß verfaßten Werkes „Südamerika, die aufsteigende Welt" (mit 54 Abbildungen und 2 Karten, Leinen 9 Mark). Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß diese Neuauflage gerade mit dem gewaltigen Indianeraufstand in Bolivien zusammenfällt. Die „Visionäre Prophetengabe" des Autors, wie sich einmal eine bekannter Kritiker ausgesprochen hat, sieht auch diese Revolution schon voraus. Wir entnehmen dem lesenswerten Buch die Schilderung eines Aufstandes, den der Verfasser in Bolivien miterlebt hat.

Copacabana (bolivianisch-peruanische Grenze).

Das Maschinengewehrfeuer war verhallt, die Revolution hatte gesiegt. Bewaffnete Aufständische an allen Straßenecken, die Gefängnisse voll von Ministern und Beamten der gestürzten Partei. Auf der Plaza von La Paz wollte das Viva-Rufen auf die neuen Machthaber kein Ende nehmen.

Aber mit sinkendem Tag legte sich der Jubel. Gerüchte rannten durch die Stadt, Gespenster. Begegnende tauschten hastige Worte: Was werden die Indios machen?

Die Indianer? Gewiß, die neue Revolutionsregierung hatte sich ja auch an sie gewandt. Recht und Freiheit allen Unterdrückten! Aber man konnte nie wissen. Auch als Bundesgenossen konnten sie gefährlich werden. War es nicht in der Revolution der neunziger Jahre, als die Konservativen gestürzt wurden? Damals hatte man die Hochlandsindianer bewaffnet; aber schließlich kannten sie weder Freund noch Feind, nur noch Blancos, Weiße, gegen die jahrhundertelang gebändigter Haß endlich Rachemöglichkeit fand. Eine ganze Schwadron, die sich, von den Indios gejagt, in eine Kirche geflüchtet, wurde dort abgeschlachtet, daß Fliesen und Pfeiler im Blut schwammen . . .

Die Nacht verging ohne Störung; — auch die folgenden Tage. Aber die Gerüchte blieben. Auf der Puna, dem Andenhochland, waren die Indianer aufgestanden.

In graubrauner Monotonie dehnt sich die grandiostraurige Unendlichkeit des Hochplateaus. Auf den Stationen Militär, Gendarmen, Gefangene. Es sind nur einige Fincas, heißt es, auf denen die Indianer sich empörten, die Gutshäuser angezündet und die Verwalter niedergemetzelt haben. Man wird mit ihnen bald fertig sein. —

Hinter der Kühle des Kreuzgangs des Klosters am See, den blutrot die Inkablume umrankt, liegt das Zimmer des Priors. Wir sitzen beisammen und plaudern. Neben der Bettstatt steht ein Gewehr. Auch in den Zellen der Mönche sah ich die Waffe.

„Warum?"

„Man kann nie wissen" . . ., über das kluge, faltenreiche Gesicht huscht kaum merkbares Lächeln, — freilich, die Jungfrau von Copacabana ist unser bester Schutz. An sie werden sich die Indianer nicht wagen. Aber immerhin — es ist besser so."

Die heilige Jungfrau von Capacauana ist mehrere hundert Jahre alt. Die ersten bekehrten Indianer schufen sie. Vielleicht wollen sie kommen, sich ihr Eigentum wiederzuholen.

Längs des gegenüberliegenden Seeufers dehnen sich Kilometer-, meilen-, königreichweit die Fincas Goytias. Ein typisch amerikanisches Schicksal: vom indianischen Maultiertreiber brachte er es zum vielfachen Millionär und einflußreichsten Manne im Staat. Heute liegen die Fenster seines Palastes in La Paz in Scherben. Er selbst ist landflüchtig.

Die Hörigen auf seinen Gütern, die er mehr bedrückte als jeder Weiße, trotzdem er oder vielleicht weil er eines Stammes, einer Rasse mit ihnen ist, wittern Freiheit. Sie standen auf und schlugen ihre Sklavenhalter nieder. Die Revolution hatte doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundlagen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine kleine Schicht ausübt, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel Indianerblut fließt. Und so schickt auch die neue revolutionäre Regierung Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, nur noch Blancos, Weiße, gegen die jahrhundertelang gebändigter Haß endlich Rachemöglichkeit fand. Eine ganze Schwadron, die sich, von den Indios gejagt, in eine Kirche geflüchtet, wurde dort abgeschlachtet, daß Fliesen und Pfeiler im Blut schwammen . . .

Die Nacht verging ohne Störung; — auch die folgenden Tage. Aber die Gerüchte blieben. Auf der Puna, dem Andenhochland, waren die Indianer aufgestanden.

In graubrauner Monotonie dehnt sich die grandiostraurige Unendlichkeit des Hochplateaus. Auf den Stationen Militär, Gendarmen, Gefangene. Es sind nur einige Fincas, heißt es, auf denen die Indianer sich empörten, die Gutshäuser angezündet und die Verwalter niedergemetzelt haben. Man wird mit ihnen bald fertig sein. —

Hinter der Kühle des Kreuzgangs des Klosters am See, den blutrot die Inkablume umrankt, liegt das Zimmer des Priors. Wir sitzen beisammen und plaudern. Neben der Bettstatt steht ein Gewehr. Auch in den Zellen der Mönche sah ich die Waffe.

„Warum?"

„Man kann nie wissen" . . ., über das kluge, faltenreiche Gesicht huscht kaum merkbares Lächeln, — freilich, die Jungfrau von Copacabana ist unser bester Schutz. An sie werden sich die Indianer nicht wagen. Aber immerhin — es ist besser so."

Die heilige Jungfrau von Capacauana ist mehrere hundert Jahre alt. Die ersten bekehrten Indianer schufen sie. Vielleicht wollen sie kommen, sich ihr Eigentum wiederzuholen.

Längs des gegenüberliegenden Seeufers dehnen sich Kilometer-, meilen-, königreichweit die Fincas Goytias. Ein typisch amerikanisches Schicksal: vom indianischen Maultiertreiber brachte er es zum vielfachen Millionär und einflußreichsten Manne im Staat. Heute liegen die Fenster seines Palastes in La Paz in Scherben. Er selbst ist landflüchtig.

Die Hörigen auf seinen Gütern, die er mehr bedrückte als jeder Weiße, trotzdem er oder vielleicht weil er eines Stammes, einer Rasse mit ihnen ist, wittern Freiheit. Sie standen auf und schlugen ihre Sklavenhalter nieder. Die Revolution hatte doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundlagen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine kleine Schicht ausübt, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel Indianerblut fließt. Und so schickt auch die neue revolutionäre Regierung Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, nur noch Blancos, Weiße, gegen die jahrhundertelang gebändigter Haß endlich Rachemöglichkeit fand. Eine ganze Schwadron, die sich, von den Indios gejagt, in eine Kirche geflüchtet, wurde dort abgeschlachtet, daß Fliesen und Pfeiler im Blut schwammen . . .

Bäderna chrichten

Zahl der Kurgäste in den niedersächsischen Bädern. Bad Eilsen bis 1. 8. 27 2246; Bad Lippspringe bis 9. 8. 7500; Bad Nenndorf bis 5. 8. 4795; Bad Oeynhausen bis 6. 8. 14 106; Bad Salzuflen bis 13. 8. 20 000; Bad Sooden-Werra bis 27. 7. 3495.

Wie sich in Amerika Geschäftstüchtigkeit mit Liebhabereien vereinigt

Einer der reichsten Männer der Welt ist wohl Henry Ford. Seine Fabriken befinden sich in Dearborn, in Highland Park Plant und am River Rouge, Fordson Plant, alles außerhalb Detroits. Die Firma nennt sich Ford Motor Company und wird jetzt von Edsel Ford geleitet, nachdem der Vater offiziell die Leitung abgetreten hat. Das hindert jedoch nicht, daß der nimmer rastende Geist des alten Herrn täglich in dem großen Fabrikkomplex in Dearborn erscheint, wo die Arbeitsstätten für Experimente, die Laboratorien sich befinden, und wo er auch sein eigenes Arbeitszimmer hat. In Highland Park Plant werden Automobile hergestellt, am River Rouge, Fordson Plant wurden früher nur Fordzentraktoren gemacht, jetzt befinden sich dort aber Eisengießereien, Hochöfen, Sägewerke, Zementfabriken, Papierfabriken und riesige elektrische Kraftzentralen. Henry Ford experimentiert noch immer, ein Gleiches tun seine besten Ingenieure fortwährend, um beständig Verbesserungen sowohl an den Maschinen wie an den Erzeugnissen herauszufinden. Außer all diesen großen Einrichtungen befindet sich auch die Druckerei und Redaktion der Wochenschrift „Dearborn Independent" in dem ungeheuren Komplex der Ford'schen Unternehmungen. Es sind diese vielseitigen Zweckbestrebungen alles Liebhabereien des alten Ford. Eine jedoch ist noch nicht genannt worden — und das ist die Liebe, die er für Tanzen hat. Der Tanzlehrer Fords hat sein Bureau in dem gleichen Lokal wie der Direktor des „Dearborn Independent". Die Dearborn Publishing Company hat ein kleines Buch herausgegeben, das „Good morning" betitelt ist, und in dem Mr. und Mrs. Ford deutlich zum Ausdruck bringen, daß Höflichkeit und gute Manieren mit dem Verschwinden der alten Tänze verloren gegangen sind, und daß unbedingt Walzer, Polka und Quadrille wieder eingeführt werden müßten. Mit den modernen Tänzen wie Shimmy, Charleston, Foxtrott usw. hat Herr Ford nichts im Sinne.

Der New Yorker Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt folgendes: „Vor meiner Fahrt nach Detroit und meinem Besuch bei der Motor Company hatte ich bereits von Ford und seiner Agitation für die alten Tänze gehört. Es setzte mich daher nicht in Erstaunen, in Dearborn unter anderen auch Fords Tanzmeister kennen zu lernen. Es verblüffte mich jedoch, daß dieser eine so bedeutende Rolle spielte und sein Bureau mit dem des Direktors des „Dearborn Independent" teilte. Noch mehr wunderte es mich, daß jeder den Tanzlehrer nicht bloß sehr ernst nahm, sondern daß man von mir auch zu erwarten schien, daß ich ihn, wenn auch als Nebenfaktor, so doch als wichtigen Nebenfaktor betrachte. Der Tanzlehrer selbst nahm meinen Mangel an Interesse für ihn wahrscheinlich alles eher als freundlich hin und dürfte mir nicht günstiger gesinnt sein, als er mich rundweg die Gelegenheit ablehnen hörte, ihn zu interviewen. Es wäre vielleicht sogar meine Pflicht als Berichterstatter gewesen, eine Unterredung mit diesem Manne zu suchen, dessen Aufgabe schließlich wirklich nicht bedeutungslos ist. Ich habe während meines Besuches in Detroit viele Stunden in dem Bureau des „Dearborn Independent" zugebracht und bin Zeuge gewesen, wie jede Postzustellung viele Dutzende, ja hunderts Briefe für den von mir verschmähten Tanzmeister brachte. Die Briefe kamen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten, von Schulen, Klubs, von Privatleuten. Man wünschte Informationen über die alten Tänze, über Fords Ansichten betreffend Tanz und Manieren, über die Art und Weise, wie die altmodischen Tänze wieder belebt werden könnten usw. Ich habe viele dieser Briefe gelesen. Sie waren der deutliche Beweis dafür, daß Fords Prestige gewaltig ist. In dem Moment, in dem Ford etwas lanciert, melden sich Anhänger. Fords Gebiet ist unbeschränkt. Ein Mann, der sich mit eigenen Mitteln vom einfachen Arbeiter zum reichsten Mann der Welt emporgearbeitet hat, ist eine Autorität und imponiert der Masse in jeder Beziehung.

Dabei ist Ford, der äußerlich den Typus des Yankees darstellt — nur ist er besser und sorgfältiger gekleidet als die meisten Amerikaner — die Einfachheit selbst. Er mag noch so viele Millionen besitzen, er mag noch so viele Liebhabereien und Steckenpferde haben, in seinen Gewohnheiten ist er der typische, einfache Yankee geblieben. Ein Beispiel hierfür hörte ich von Bekannten in Detroit. Einmal Sonntag abends besuchten sie Herrn und Frau Ford. Es war etwa 6 Uhr. Herr Ford öffnete selber die Haustür. Nachdem man eine Weile geplaudert hatte, bat Frau Ford ihren Mann, das Teewasser zum Kochen hinzustellen. Dann stand sie auf, um den Tee zuzubereiten. Dabei gab sie als einfache Erklärung: „Heute haben unsere Dienstboten ihren Ausgang."

Leipzig baut einen neuen Meßpalast. Die Petershof A.-G. hat einen großen Grundstückskomplex im Messezentrum Leipzigs — Petersstraße, Burgstraße, Sorergäßchen, Thomaskirchhof — erworben, läßt zehn Häuser abbrechen und wird an der Petersstraße nach Niederlegung des Meßhauses „Reichskanzler" sofort mit dem Neubau eines neuen Meßpalastes, des „Petershof", beginnen. Der neue Meßpalast wird im Sockelgeschoß außer Läden und umfangreichen Restaurationsräumen ein mit allen Anforderungen der Neuzeit ausgestattetes Lichtspieltheater erhalten. Den Kern des Baues bilden die Meßräume, die durch vier Fahrstühle erreicht und durch breite Treppenanlagen verbunden werden. Zur Bequemlichkeit der Messeaussteller und Messeeinkäufer sind Schreib-, Lese- und Konferenzzimmer — Bäder und Ruheräume — vorgesehen.

Einbrecher

Von Hugo Krizkovsky.

Jeremias Kalabusch war gerade im Begriffe, sich zu Bette zu begeben. Er zog Rock und Weste aus, legte sie fein säuberlich auf den Stuhl, setzte sich sodann auf den Bettrand und haftelte die Schuhschnüre los. Dann zog er die Stiefel aus, die er behutsam auf den Boden stellte. Behutsam, weil der Fußboden so sehr dünn war und man unten bei Kommerzienrats das Stiefelgepolter nicht leiden mochte. Darum ging auch Herr Kalabusch sehr vorsichtig zu Werk, ja, er hatte es sich sogar angewöhnt, auch bei Tage nur auf den Zehenspitzen sich in seiner Wohnung fortzubewegen, da ihm der bloße Gedanke, Herrn oder Frau Kommerzienrat in irgend einem Schlummerchen gestört zu haben, peinlichste Gewissensbisse bereitete.

Der geneigte Leser wird schon hieraus erkennen, daß Herr Kalabusch ein bescheidener und zugleich zuvorkommender junger Mann war, der gerne jedermann dienstbeflissen entgegenkam.

Wie er gerade das Hemd (mit den lichtblauen Streifen) über den Kopf zu, hörte er einen kleinen Gegenstand zu Boden fallen. Er tat sich also erst das Pyjamaröckel um und suchte dann nach dem Knopf. Denn er vermutete ganz richtig, daß der fragliche Gegenstand nichts anderes sein konnte, als jener berüchtigte Hemdknopf von vorne, der immerzu herausfiel.

Kalabusch legte sich also auf seinen Bauch und kroch unters Bett. Seine Finger fuhren zerstörend durch diverse Spinnweben und fanden endlich den bewußten Knopf von vorne.

Und da auf einmal hörte erdie Stimmen.

Anfangs konte er bloß wahrnehmen, daß zwei Männer in der Wohnung von Kommerzienrats mit einander sprachen. Dann gewöhnte er sich an die schwachen Laute und verstand gar bald:

„Die Vasen laß ruhig liegen, die sind Schund. Komm lieber her und hilf mir das Silber in den Sack packen! Aber schnelle, bevor sie nach Hause kommen! Das Theater wird bald aus sein!"

Dann kam ein schnarrendes, öfters unterbrochenes Geräusch, wodurch das Gespräch unverständlich wurde. Aber Kalabusch erblaßte unter dem Bette. Tausend Gedanken fuhren durch sein Hirn, doch eins wußte er ganz genau: bei Kommerzienrats waren Einbrecher! Das stand fest, so heilig, wie Amen im Gebet. Und das Geräusch? Wird wohl so'n Sauerstoffapparat zum Kassensprengen sein, dachte Kalabusch und freute sich ob seines Scharfsinns.

Schnell kroch er unterm Bett hervor. Denn etwas mußte ja geschehen. Die Schurken konnten doch das Silber und weiß Gott was nicht noch alles ungehindert wegschleppen! Da wäre er nicht Jeremias Kalabusch, wenn er das zuließe. Also:

Er öffnete die Flurtür und schlich vorsichtig die Treppe hinab. Als er bei der zweiten Etage vorbei war, eilte er schneller und klingelte dann atemlos den Hausbesorger heraus.

„Was ist denn los?" fragte dieser biedere Mann knurrig, denn er war Schuster von Beruf.

„Bei Kommerzienrats sind Einbrecher!"

„Ach nee!" machte der Portier erstaunt.

„Wahehaftig, ohne Scherz! Kommen Sie, schnell!" und er packte den andern beim Rockzipfel, zog ihn die Treppe hinauf.

Bei der Tür im zweiten Stock blieben sie stehen und lauschten. Aber es war nichts zu hören.

„Die beiden sind im Vorderzimmer, man kann sie von hier nicht hören", flüsterte Kalabusch dem Portier, zu, und er zog ihn weiter.

Oben krabbelten sie beide unters Bett. Und richtig. Da sagte jemand: „Donnerwetter, Kerl, ich sage dir, daß es mir gehört! Was war denn verabredet, he? Zwei Drittel mir, eins dir . . . ."

„Sie streiten sich um die Beute", erklärte Kalabusch dem Portier, der plötzlich sehr still geworden war und beklommen atmete. Als sie hervorgekrochen waren, legte Kalabusch dem Portier die Hand schwer auf die Schulter: „Nehmen Sie einen Revolver, gehen Sie hinunter und verhaften Sie die Kerle! Tun Sie Ihre Pflicht, Mann!"

Erschrocken wich der Biedere einen Schritt zurück. „Ich werde mich schwer hüten! Ha, totmachen lassen von solchen gewissenlosen Gaunern? Nee, mein Wertester, ich habe acht unversorgte Kinder und von wegen Pflicht: das gehört doch nicht dazu! Bin ich vielleicht ein Schutzmann?"

„So! Aber wer hat denn für das Wohl und Wehe der Mieter zu sorgen, mein Lieber, wer? Nur Sie, niemand anders! Feige Memme, Sie!"

„Geh'n Sie doch selbst runter, wenn Sie so viel Mut haben?"

„Ich? Sie machen mich lachen, guter Mann! Was geht mich denn das an? Bin ich hier vielleicht Hausbesorger? Sie Feigling!"

Der also Angeredete blickte betreten zu Boden. Die Situation war ihm furchtbar unangenehm. Aber da kam ihm — wie das so übl

Das gute Strate-Bier

allerwegen! (7411.3

Spätkartoffeln

vom Sandboden, feinste gelbfl. Futtinieren, Ztr. ca. 6 M., gelbl. Zwickauer nur 5½ M., empfiehlt Westmann, Hermannsweg 200. — Eine Ladung billige Tomaten treffen Donnerstag u. Sonnabend am Markt. Empfehle jetzt zum Einmachen. (10722

Überverkalkung Erneuerungsanstände Schmutzablagerungen

Verlangen Sie Spezialprospekte über San.-Rat Dr. Wolle's giftfreie Kesselsteinentferner. 8929

Fa. Gebhard & Co., Berlin-Steglitz 8.

Mißfarbene Zähne

entstehen durch Karies, Zahnstein, Rauchen, Kaffee, Tee, Chlorose, Anämie, Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität, Influenza, Typhus, Lungenentzündung, Scharlach, Masern, Keuchhusten, Diphtherie, Ruhr, Gelbsucht, Magen- und Darmkatarrh, Verdauungsstörungen, Blutvergiftung, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Flechten, Ausschlag, Pickel, Mitesser, Sommersprossen, Leberflecken, Gesichtsröte, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Bettnässen, Nervenschwäche, Kopfschmerz, Migräne, Schwindel, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Taubheit, Ohrenleiden, Augenleiden, Schwächezustände, Impotenz, Unterleibsleiden, Blasenleiden, Nierenleiden, Bleichsucht, Blutarmut

Lipper Land

Reichsbahn, bitte!

Auf dem Detmolder Reichsbahnhof wird für die fahrtfertige Zusammenstellung der in Richtung Altenbeken abzulassenden Güterzüge regelmäßig das in gleicher Richtung führende Ferngleis über die Brücke an der Paulinenstraße bis zum Doktorweg benutzt. Sobald ein Personen- oder Güterzug von Altenbeken eingelaufen oder von Detmold bis Remmighausen gefahren ist, geht das Rangieren auf dem Ferngleis los. Das zieht sich meist so lange hin, bis die Einfahrt eines anderen Zuges aus Richtung Altenbecken unmittelbar bevorsteht. Man muß sich wundern, daß bei dieser primitiven, aus Gründen der Verkehrssicherheit unzulänglichen Einrichtung nicht schon längst Zusammenstöße vorgekommen sind. Die Gefahr ist um so größer, als die von Remmighausen einlaufenden Züge wegen des verhältnismäßig starken Gefälles stets ein überaus schnelles Tempo haben. Wie die Erfahrung lehrt, können die Haltesignale nicht immer als ein festes Bollwerk gegen unbefugte Zugdurchfuhr gelten. Die Reichsbahnverwaltung scheint das vor mehr als Jahresfrist auch erkannt zu haben; denn sie ließ den Bahndamm, offenbar zum Legen eines Rangiergleises, bis zur Brücke am Doktorweg erweitern. Seitdem aber ruht der Betrieb. Das Rangiergleis ist nicht gelegt. Es muß hierauf einmal hingewiesen werden, damit der verantwortlichen Dienststelle Gelegenheit gegeben wird, sich über diesen nach unserer Auffassung unzureichenden, aber auch verkehrsgefährlichen Zustand zu äußern und das Legen des Rangiergleises baldigst zu veranlassen.

*

Noch ein weiterer Uebelstand bedarf dringender Abhilfe. Wer im Auto oder auf dem Motorrade von Detmold nach Lage fährt, freut sich über die schöne Landesstraße. Doch bevor er die gerade zu ideale, breite und asphaltierte Straße hinter der Bahnüberführung in Lage passiert, erhält seine Freude nicht nur einen, sondern eine ganze Menge kräftiger Stöße. Der Bahnübergang in Lage sticht so kraß von dem jetzigen Zustand der Chaussee ab, daß man sich wirklich darüber wundern müßte, wenn den Herren der Reichsbahndirektion nicht die Schamröte ins Gesicht stiege. Ist das etwa die vielversprochene Großzügigkeit, wenn man nicht einmal einen Bahnübergang — und dazu einen der wichtigsten in Lippe — in einen ordnungsmäßigen Zustand bringen kann? Weiß man nicht, daß das Passieren dieser Stelle für Kraftfahrzeuge und Menschen eine große Gefahr bedeutet? Wir zweifeln nicht daran, daß die Direktion, wenn sie selbst einmal diesen Uebergang — allerdings nicht auf dem Schienenwege — passieren müßte, sofort das Nötigste veranlassen würde. Vielleicht genügt ihr auch schon dieser Hinweis.

Ein Nachspiel der Lemgoer Zwischenfälle

In der letzten Stadtverordneten-Sitzung in Lemgo brachte der kommunistische Stadtverordnete Scholz die Vorgänge zur Sprache, die sich am 31. Juli anläßlich des Roten Frontkämpfer-Treffens dort abgespielt haben. Die Schuld an den Vorkommnissen trifft nach seiner Ansicht einerseits die Polizei, die zu spät eingegriffen habe. Fest steht dagegen, daß nur durch das energische Einschreiten des Polizeikommissars Schmidt Schlimmeres verhütet worden ist. Herr Scholz machte insofern auch die Stadtverwaltung für die Vorkommnisse verantwortlich, als sie die Ausschmückung der Stadt abgelehnt und damit von vornherein einen gewissen Gegensatz zu den vorausgegangenen Festtagen geschaffen habe. Glaubt Herr Scholz wirklich, daß blauweiße und lippische Fahnen, von der Reichsflagge und den schwarz-weiß-roten Fahnen ganz zu schweigen, die kommunistischen Gemüter besänftigt hätten? Bürgermeister Gräfer blieb dem Interpellanten dann auch die Antwort nicht schuldig. Das jetzige Verhalten des kommunistischen Führers erschien in einem merkwürdigen Lichte, als der Bürgermeister ihm vorhielt, daß er, Stadtv. Scholz, gelegentlich einer Unterredung vor dem „Roten Tag" ausdrücklich die Bürgschaft dafür übernommen habe, daß es zu Ausschreitungen nicht kommen werde. Auch eine Begleitung des Zuges durch Polizeibeamte hat er nicht für nötig gehalten. Was die Ausschmückung der Stadt anbelange, so erklärte der Bürgermeister, daß der Verlauf der Tagung dem Magistrat Recht gegeben habe, die Ausschmückung zu unterlassen. Wenn bei dem Umzug am Sonnabend eine schwarz-weiß-rote Fahne durch den Schmutz gezogen worden sei, so stelle das ganz offenbar eine Provokation eines großen Teiles der Bürgerschaft dar. Im übrigen hätte den Veranstaltern das Recht zugestanden, in einer einzuberufenden Stadtverordnetenversammlung die Ausschmückung des Rathauses und des Marktplatzes zu beantragen. Davon sei jedoch kein Gebrauch gemacht worden. Mit dieser gründlichen Abfuhr des Interpellanten war die Angelegenheit erledigt.

Aus den Kommunalparlamenten

Salzuflen

Die Stadtverordnetensitzung am Dienstag war von 15 Stadtverordneten besucht. Vom Magistrat waren erschienen Bürgermeister Quentin und die Ratsherren Franz, Diekmann und Günther. Zunächst wurde die übliche Anfragenserie entgegengenommen, und dann ging es mit Volldampf voraus zur Bewältigung der nur spärlich besetzten Tagesordnung. Ueber den anfangs des Jahres 1925 beschlossenen Bau eines 6 Familien-Wohnhauses an der Salzepromenade konnte jetzt die Schlußrechnung gelegt werden, die eine nicht unerhebliche Nachforderung beansprucht. Für den Bau waren 56 000 RM. bewilligt, die Gesamtbaukosten weisen aber einen Betrag von 85 188 RM. nach, so daß rund 29 000 RM. Mehrkosten entstanden sind. Der Bauausschuß hat nach sorgfältiger Prüfung die entstandenen Mehrkosten für gerechtfertigt erachtet und er empfiehlt daher die Abnahme der Rechnung und damit zugleich auch die Bewilligung der Mehrkosten. Es wird demgemäß beschlossen. — Die Abrechnung über die Erweiterungsarbeiten im Forsthause werden dem Bauausschuß überwiesen. — Von der Verfügung der Lippischen Regierung, wonach dem Kassensekretär Pumpenmeier die Eingangsgruppe 7 ohne besondere Prüfung zuerkannt werden soll, wird zur Kenntnis genommen. Stadtv. Hempelmann ersucht um Auskunft, ob die Regierung den Beschluß, den Realschuldirektor in die Gruppe 12 einzustufen, beanstandet habe. Bürgermeister Quentin: Die Regierung hat den Beschluß beanstandet, wogegen der Direktor Beschwerde erhoben hat. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht erfolgt. Diese Frage ist in Lippe insofern schwierig, als keinerlei Bestimmungen über die Aufrückung der in kommunalen Diensten stehenden Philologen bestehen. Bei unserer Stellungnahme sind die preußischen Grundsätze zur Anwendung gelangt. — Die Lippische Regierung hat an den Magistrat eine Verfügung erlassen, wonach die Besetzung der beiden vakanten Polizeibeamtenstellen sofort zu erfolgen habe. Die vom Magistrat gegen diese Verfügung erhobene Beschwerde beim Landespräsidium wurde verlesen und zur Kenntnis genommen. — Einer Anregung des Stadtv. Bodmann gemäß sollen die Anlieger der jetzt fertiggestellten Kaiser-Wilhelm-Straße auf ihre Reinigungspflicht aufmerksam gemacht werden. Eine stehende Rubrik unter den Anfragen bildet stets die Ahornstraße, auf deren „schlammigen" Zustand diesmal Stadtv. Berke aufmerksam macht, der vom Stadtv. Höhrmann sekundiert wird. Stadtbaumeister Dr. Buhr sagt möglichste Berücksichtigung der Wünsche zu, weist aber darauf hin, daß etwas Durchgreifendes nicht zu erwarten sei. Die Kanalverlegungen hätten diesen Zustand veranlaßt. In etwa 6 Wochen soll mit Hilfe der Dampfwalze ein besserer Zustand geschaffen werden. — Stadtv. Berke rührt die Angelegenheit Wittenborg durch die Anfrage auf, ob es wahr sei, daß der Stadt ein Zahlungsbefehl über 35 000 RM. zugegangen sei. Bürgermeister Quentin teilt dazu mit, daß der Konkursverwalter der Stadt einen Zahlungsbefehl über 35 000 RM. habe zugehen lassen, gegen den die Stadt Widerspruch erhoben habe. Weitere Schritte seien von der Gegenseite bisher nicht eingeleitet worden. Vor dem Landgericht in Detmold sei anfangs Oktober ein Termin angesetzt worden. Der von unserem Rechtsbeistand anzufertigende Schriftsatz werde der Versammlung rechtzeitig zugehen. — Stadtv. Hempelmann wünscht die aus einem früheren Protokoll sich ergebende Feststellung zu treffen, wonach die Ausübung des Vorkaufsrechts nur mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung geschehen könne. Bürgermeister Quentin bemerkt dazu, daß zur Wahrung der Frist vom Magistrat in mehreren Fällen das Vorkaufsrecht ausgesprochen worden sei. Im vorliegenden Fall sei auch eine Vorlage gemacht worden, die aber nicht öffentlich mehr zur Verhandlung gekommen wäre. Es sei vielmehr die Entscheidung über die Ausübung in gemeinschaftlicher Sitzung mit dem Bauausschuß erfolgt, und zwar auf Grund der Erklärung eines zur Einsichtnahme in das Grundbuch nach dem Amtsgericht entsendeten städtischen Beamten, wonach Lasten im Grundbuch nicht eingetragen sein sollten. Leider hat sich diese Auskunft als falsch erwiesen, da sich nachträglich herausgestellt hatte, daß recht erhebliche Belastungen auf dem Grundstück ruhen. Stadtv. Bodmann wendet sich gegen die Bemerkung des Bürgermeisters, wonach der Bauausschuß der Ausübung des Verkaufsrechts zugestimmt habe. Diese Angelegenheit hätte nicht auf der Tagesordnung gestanden und sei erst am Schluß der Sitzung behandelt worden. Diese Behauptung veranlaßt den Stadtv.-Vorsteher Kayser zu folgender Feststellung: Der Magistrat hat der Stadtv.-Versammlung wegen der Ausübung des Vorkaufsrechts eine Vorlage zugehen lassen. Den Kaufvertrag wollte ich zirkulieren lassen, was aber nicht möglich war, ohne die Frist verstreichen zu lassen. Daher fand eine gemeinschaftliche Sitzung des Bauausschusses mit dem Magistrat statt. In dieser Sitzung erklärten sich alle Mitglieder auf Grund des vorgetragenen Sachverhalts mit der Ausübung des Vorkaufsrechts vollständig einverstanden. (Sehr richtig!) Auch Stadtv. Diekmann bestätigte den Hergang. Er verwies noch auf den gemeinsam gefaßten Beschluß, wonach zuvor erst eine Einsichtnahme in das Grundbuch erfolgen solle zur Feststellung der eingetragenen Lasten. Stadtv. Bülker hat den Eindruck, als wenn man sich in der Bürgerschaft vergnügt die Hände reibe, wenn die Stadt mal einen Reinfall erleben sollte. Es sei sehr leicht, hinterher alles besser wissen zu wollen. Jeder einzelne, der an diesen Beratungen und Entscheidungen mitgewirkt habe, hätte auf Grund des Sachverhalts gleichfalls seine Zustimmung zu der Ausübung des Vorkaufsrechts gegeben. Bürgermeister Quentin schildert kurz die sich aus der Sachlage ergebenden rechtlichen Konsequenzen. Er hält es für unbenkbar, daß ein Gericht die von der Stadt gemachten Einwendungen für nicht ausreichend halten sollte. Der Vertrag enthalte so wesentliche Mängel, daß seine Anfechtung bzw. Aufhebung zu erwarten sei. Durch seinen Wortlaut habe er ferner die Stadt in einen Irrtum versetzt, der ohne weiteres auf Grund des § 119 B.G.B. das Recht zum Rücktritt einräume. Selbst wenn im ungünstigsten Falle die Stadt an diesem Vertrage hängen bleiben sollte, dann hafte sie lediglich mit dem Grundstück selbst und könne mit ihrem Vermögen nicht herangezogen werden zur Befriedigung von persönlichen Schulden, da sie nach dem Vertrag die persönliche Schuld nicht mit übernommen hätte. Damit war die Aussprache beendet. — Stadtv. Günther ersucht um möglichst entgegenkommendes Verhalten der Polizeiverwaltung bei der Kontrolle des 7 Uhr-Ladenschlusses. Man müsse auf die Saison-Verhältnisse mehr Rücksicht nehmen. — Die Anfrage des Stadtv. Hempelmann, aus welchem Grunde der Bau der Berufsschule noch nicht in Angriff genommen sei, gibt Bürgermeister Quentin Gelegenheit zur der Feststellung, daß augenblicklich Gelder dafür nicht zu beschaffen seien. Man bemühe sich aber energisch darum. — Zum Schluß der Sitzung kam es durch die Anfrage des Stadtv. Höhrmann noch zu einer Aussprache über die Bürgermeisterwahl. Es wurde beschlossen, den Vorstand der Stadtv.-Versammlung mit der Ausarbeitung des Textes für die Ausschreibung zu betrauen. Zur Sicherung der eingehenden Bewerbungen soll die Stadtv.-Versammlung als Kommission tagen.

*

Schötmar

Am Montag abend 8 Uhr fand eine gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten im Rathaussitzungssaale statt. Der Magistrat war vollzählig erschienen, von den Stadtverordneten fehlten die Herren Bröker, Walter, Bauding und Grotegut. Als einziger Punkt stand auf der Tagesordnung: „Wahl eines Polizeiwachtmeisters". Auf vorangegangene Ausschreibung waren 86 Bewerbungen eingegangen. Nach Prüfung des Materials seitens des Magistrats wurde der Versammlung der Polizeiwachtmeister Linnemann aus Haustenbeck empfohlen. Linnemann wurde mit einer Probezeit von 6 Monaten einstimmig gewählt. Hieran anschließend fand eine Stadtverordneten-Sitzung statt. Bei Punkt 1 der Tagesordnung, „Anfragen", die vom Bürgermeister am Schluß beantwortet wurden, ermahnte Stadtverordneter Prüßner den Magistrat, die noch auszuführenden Arbeiten in der Kleinkinderschule vornehmen zu lassen, solange die Kinder noch draußen verkehren könnten. Dies wurde vom Magistrat zugesagt. In der zweiten Anfrage wurde die Verzögerung des Gewerbeschulneubaues bemängelt. Beantwortet wurde dieses damit, daß trotz vieler Mühe es bisher nicht gelungen sei, eine Anleihe hierfür zu beschaffen. Eine dritte Anfrage bezog sich auf die Neupflasterung der Krummenweide und den Ausbau der Weinbergstraße. Auch hierbei wurde in der Antwort die Ausführung von der Geldbeschaffung abhängig gemacht. — Punkt 2 behandelt die Vorkaufsrechtssache Wellenbüscher-Held in der Elisabethstraße. Das Vorkaufsrecht wurde abgelehnt. Betont wurde hierbei, daß die Stadt sich wohl hüten müsse, an einer verschenkten Straße ein Grundstück zu erwerben. — Unter Punkt 3 wird der Ankauf einer Grundstücksfläche von 160 Quadratmetern zur Verbreiterung der Straßenecke am Heerserbruch dargelegt. Bürgermeister Beckmann berichtet, daß nach einem erfolglosen Versuch bei der Renttammer um kostenlose Ueberlassung 50 Pfg. pro Quadratmeter gefordert würden. Dem Ankauf wurde zugestimmt. Punkt 4: „Vergütung für die Reinigung im Rathause". Durch die Inanspruchnahme der Räume im Rathause zu Verwaltungszwecken ist eine Mehrarbeit entstanden. Frau Lodewig verlangt fortan für die gesamte Reinhaltung 20 ℳ pro Woche, außerdem für die Reinigung beim Umbau eine einmalige Vergütung von 20 ℳ. Dem Antrag wird zugestimmt. — Punkt 5: „Einstellung einer Hilfskraft in der Kleinkinderschule". Durch die Schulferien der beiden Kindergärtnerinnen ist eine Hilfskraft erforderlich geworden. Hierfür hatte der Magistrat Frl. Adam, Weinbergstraße, eingestellt. Als Vergütung kommen 80 ℳ monatlich in Frage. Der Vorlage wird zugestimmt. — Punkt 6 galt der Trockenlegung der Wisch. Es lag hierzu ein Gutachten des Tiefbautechnikers Bobenhausen aus Lemgo vor, worin zum Ausdruck kam, daß der Uebelstand der Entwässerung darin bestände, daß bei der schon bestehenden Drainage zu enge Rohre verwendet wären. Eine vorzunehmende Neudrainierung mit weiteren Rohren würde für Jahrzehnte das Funktionieren sichern. Als Kostenpunkt hierfür werden 4000 ℳ unverbindlich gefordert. Der Bürgermeister hält es für wünschenswert, wenn bei dieser Gelegenheit der Versuch gemacht würde, das angrenzende Grundstück des Ritterguts zu erwerben. Die Versammlung kann sich mit der Vorlage nicht einverstanden erklären und verweist sie an den Magistrat zurück. — Punkt 7: „Ersatzwahl von Fürsorgeausschuß-Mitgliedern". Das Ausschußmitglied Peter hatte infolge Differenzen mit dem Reichsbund sein Amt niedergelegt. Nach einer vorangegangenen Aussprache über diesen Punkt kam zum Ausdruck, daß nach einer Glättung des Streitgegenstandes Peter bereit sei, eine Neuwahl anzunehmen. Für die verzogene Frau Kopsieker wurde Frau Brummermann vorgeschlagen. Beide wurden gewählt. — Punkt 8: „Reinigen und Streichen des Heerserwerkes, sowie Bau eines Brückenpfostens neben dem Kraftwerk". Für ersteres werden 7 bis 800 Reichsmark, für letzteres 300 RM. gefordert. Die Beträge werden bewilligt. — Unter Punkt 9: „Mitteilungen", gibt der Bürgermeister bekannt, daß für den beabsichtigten Kauf der kleinen Stortsbrede von der Renttammer 2 ℳ pro Quadratmeter gefordert, außerdem aber auch noch Bedingungen daran geknüpft werden. Der Magistrat hält einen Preis von höchstens 60 Pfg. bis 1 Reichsmark für angemessen. Die Versammlung beschließt, eine weitere Verhandlung mit der Renttammer durch den Magistrat vorzunehmen. — Punkt 10: „Verschiedenes". Hier handelt es sich um die Begradigung der Kurve in der Langenstraße (Kleemann bis Wewelsburg). Das Land will hierzu die Bauerlaubnis erteilen. Die Kosten dafür aber, trotzdem es eine Landesstraße ist, soll die Stadt tragen. Ein weiterer Vorschlag sah die Begradigung der Strecke Lämmel—Wipperteg vor. Wegen der Verkehrsgefahr erkennt die Versammlung an, daß unbedingt hier etwas geschehen müsse, lehnt es aber ab, hierfür Geld auszugeben, da die Verantwortung einzig und allein das Land trüge. — Hieran schloß sich eine vertrauliche Sitzung an. — Schluß 11 Uhr.

Lemgo

In der am Dienstagabend einberufenen Stadtverordneten-Sitzung waren 22 Stadtverordnete anwesend. Stadtv. Schierholz eröffnete kurz nach 8 Uhr die Sitzung und verlas zunächst zwei Eingaben: Gesuch des Landwirts Steinmeier um Schadenersatz für verdorbenes Wirtschaftsmobiliar und Bitte des Magistrats um Genehmigung des Ausbaus des Schlachthofes. Darauf gab Stadtv. Scholz eine Erklärung über die Zwischenfälle anläßlich des „Roten Tages" am 31. Juli ab, die wir an anderer Stelle wiedergeben. Stadtv. Schlepper wünscht dann, daß die Aufstellung eines Dreschschuppens auf dem Füllerbruche erwogen werden möchte, denn gerade das diesjährige schlechte Erntewetter habe gezeigt, wie notwendig die Aufstellung des Schuppens sei. Weil das Füllerbruch ja durch die Aufstellung des Bauhofs zu wenig Platz habe, bittet er, zu prüfen, ob in Anbetracht der Aufwärtsentwicklung des Turnens und des Sports nicht ein neuer Sportplatz geschaffen werden könne, der größer sein müsse, als der jetzige. Auch wünschte er Auskunft über die Art der Alarmierung der Feuerwehr. Weiter regt er an, die Müllabfuhr durch die Stadt zu übernehmen. Beschwerde führte er dann noch über die Erhebung zu hoher Gebühren für den Leichenwagen. Zum Schluß bittet er, die Frage der Anlegung eines Flugplatzes in Lemgo ins Auge zu fassen, weil die Benutzung des Flugzeuges nach seiner Ansicht in absehbarer Zeit eine alltägliche Sache werde. — Bürgermeister Gräfer beantwortet die Anfragen des Stadtv. Schlepper. Er ist ebenfalls der Auffassung, daß die Anlegung eines neuen Sportplatzes und die Aufstellung des Dreschschuppens notwendig sind. Wegen der Müllabfuhr seien schon Verhandlungen gepflogen; sie seien jedoch ohne Erfolg gewesen. — Der Vorlage des Magistrats auf Errichtung eines 300 Kubikmeter fassenden neuen Wasserbehälters am Piepenborn und Anlegung einer neuen Rohrleitung von 150 Millimeter Querschnitt bis zum Langerbrückertore wird zugestimmt. Die Kosten betragen 36 650 RM. 25 000 Reichsmark stehen aus dem Erneuerungsfonds des Wasserwerks zur Verfügung. — Der Anstellung einer akademisch gebildeten Lehrkraft am Lyzeum wird gleichfalls zugestimmt. Die Eingruppierung erfolgt in Gruppe 10. Durch die Anstellung wird eine seminaristisch gebildete Lehrkraft frei, die das Land übernehmen will. — Der Vorschlag des Magistrats auf Verkauf von einem Scheffelkaat Land auf der Luherheide zu Siedlungszwecken an den Bürstenmacher Friedrichs aus Lüerdissen wird in zweiter Lesung beschlossen. Der Kaufpreis beträgt 750 RM. — Der Vorlage auf Grenzbegradigung bei den Grundstücken der Stadt Lemgo und des Landwirts Meier-Otto auf der Luherheide wird zugestimmt. Der Eingabe des Landwirts Steinmeier auf Schadenersatz für verdorbenes Wirtschaftsinventar soll nach Ablauf der Pachtzeit näher getreten werden. — Sodann wird noch der Errichtung eines Glasdaches vor einer Schlachthalle des Schlachthofes zugestimmt. — Nach Schluß der öffentlichen Sitzung um 9.30 Uhr fand noch eine vertrauliche Sitzung statt.

*

Horn

In der Stadtverordnetensitzung am Dienstagabend waren sämtliche Stadtverordnete anwesend. Stadtv.-Vorsteher Tille eröffnete die Sitzung um 8¾ Uhr. Die Ablösungsabfindungsflächen sind vermessen worden. Eine vom Vermessungsamt Detmold angefertigte Handskizze gibt über die Flächen Auskunft. Damit die Unterlagen für die grundbuchmäßige Eintragung angefertigt werden können, ist die Abgabe einer Erklärung von seiten des Landes Lippe und der Stadt Horn darüber erforderlich, daß die in einem ausführlichen Berichte mit Wertangabe erwähnten Flächen auch richtig vermessen sind. Das Land Lippe hat diese Erklärung durch den Forstmeister Hornhardt bereits abgeben lassen. Die städt. Ablösungskommission und der Magistrat sind ebenfalls bereit, die Erklärung abzugeben. Grundsätzlich ist auch die Stadtverordnetenversammlung bereit, dieses zu tun. Stadtv. Fellenstel und seine Fraktionsfreunde haben jedoch noch einige Unklarheiten bei den Flächen am Ende der Veldromer Straße und halten eine Besichtigung zur Aufklärung erforderlich. Herr Bürgermeister Speige gibt in verschiedenen Punkten noch Aufklärung und bedauert, daß sein immer vertretener Standpunkt, die Grenze dürfte nicht direkt bis an die Veldromer Straße gehen, nicht durchgedrungen ist. Redner befürchtet, daß durch diesen Umstand der Stadt später evtl. neue Wegelasten entstehen könnten. Die Sache ist jedoch jetzt nicht mehr zu ändern. Stadtv.-Vorsteher Tille betont, daß auch die Stadtverordneten-Versammlung die durchaus berechtigten Bedenken gehegt habe. Mit der vorgeschlagenen Besichtigung ist letzter Redner, ebenfalls seine Fraktionskollegen, einverstanden. Dieselbe wird auf Sonntag, morgens 8¼ Uhr, festgesetzt. Falls sich dabei noch Bedenken ergeben sollten, sollen sie dem Magistrat rechtzeitig am Montag mitgeteilt werden. — Auf Beschluß in der letzten Sitzung hat die Finanzkommission die Stadtkassenrechnung 1925/26 geprüft und Beanstandungen nicht gefunden. Die Rechnung wird daher in Einnahme mit 239 149,80 RM. und in Ausgabe mit 249 906,55 RM., förmlich festgestellt. Tatsächlich ist der Fehlbetrag jedoch erheblich höher, da in der Einnahme Anleihebeträge mit enthalten sind, wodurch sich dem oberflächlichen Beurteiler ein falsches Bild bietet. — Die Leiterin der Rektor- und höheren Mädchenschule hält die Beschaffung einer Nähmaschine für den Handarbeitsunterricht für erforderlich. Die etwa 120 RM. betragenden Kosten wurden bewilligt. Es wird gewünscht, daß möglichst viele Offerten eingeholt und die Lieferung durch einheimische Geschäftsleute erfolgt. — Das Gesuch des Mühlenerpächters E. Diekmann um Ermäßigung der 422,76 RM. betragenden Erbpacht hat die Finanzkommission geprüft und schlägt mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Gesuchstellers eine Ermäßigung um 30 Prozent vor. Die Stadtv.-Versammlung ist grundsätzlich der Auffassung, daß es in allen Fällen bei der gesetzlichen Regelung über die Aufwertung von Erbpachten, Kanons etc. verbleiben muß, muß jedoch zugeben, daß im vorliegenden Falle für Herrn Diekmann, der selbst größere Kapitalien durch die Inflation verloren hat und dessen Geschäft infolge der vielen Hausmühlen seit dem Verkaufe sehr zurückgegangen ist, eine große Härte besteht. Es wird daher auch eine 30prozentige Ermäßigung für die Jahre 1925, 1926 und 1927 beschlossen. — Der Verkauf einer Fläche an den Händler Tente ist von der Wegekommission nochmals geprüft, wodurch die s. Zt. erhobenen Bedenken zerstreut werden. Gleich dem Magistrat, beschließt das Kollegium den Verkauf zum zweiten Male. — Unter Verschiedenes werden noch auf Antrag des Stadtv.-Vorstehers Tille die Kosten für die Anlage eines Klärbassins auf der Veldromer Straße, unterhalb der Siedlungshäuser, bewilligt. Um 9.30 Uhr schloß sich an die öffentliche noch eine gemeinschaftliche und vertrauliche Sitzung an.

Sonderzug Bielefeld—Rüdesheim

Die schönsten Ausflugsorte am Rhein — Königswinter, Rüdesheim, Loreley, Koblenz, Deutsches Eck, Köln (mit Dom), — sind das Ziel eines billigen Sonderzuges der Reichsbahndirektion Hannover.

Die Reise beginnt Sonntag, den 4. September, etwa 8 Uhr vormittags in Bielefeld und geht zunächst nach Köln-Deutz. Hier findet im Wartesaal 1. und 2. Kl. ein gemeinsames Mittagsmahl statt, wozu 60 Minuten Pause vorgesehen sind. Im Anschluß Weiterfahrt bis Königswinter, wo der Sonderzug gegen 14.30 Uhr eintrifft. Der Nachmittag steht zu Ausflügen auf den Drachenfels, Petersberg, Rolandsbogen, sowie zu Motorbootfahrten auf dem Rheine frei. Uebernachtung in Königswinter (Uebernachtungskarten in 3 verschiedenen Preislagen zu 3,90, 4,75, 5,50 RM. können mit der Fahrkarte gelöst werden). — Montag, den 5. September, gegen 8.30 Uhr vormittags weiter im Sonderzug von Königswinter rheinaufwärts bis Rüdesheim. Hier Mittagessen; anschließend Auffahrt mit der Zahnradbahn oder zu Fuß zum Niederwald-Nationaldenkmal. 16 Uhr Fahrt mit einem Sonderdampfer der Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt von Rüdesheim über Bingen, Aßmannshausen, Bacharach, Daub, Loreley, St. Goar, Boppard, Stolzenfels nach Koblenz. Hier Hotel-Uebernachtung. — Dienstag, den 6. September, vormittags, von Koblenz nach Bielefeld Ausflüge (Mosel, Deutsches Eck, Ehrenbreitstein, Bad Ems). Mittagessen nach Wahl. Gegen 14 Uhr mit dem Sonderzug ab Koblenz-Hbf. über Bonn nach Köln. Nach Ankunft in Köln-Hbf. sogleich Besichtigung des Domes mit Schatzkammer. (Besonderes Kölner-Programm wird noch bekanntgegeben.) Abends etwa 22,30 Uhr Rückfahrt nach Bielefeld.

Der Preis einer Sonderzugrückfahrkarte von Bielefeld nach Rüdesheim und zurück (einschl. je eines guten Mittagessens in Köln-Deutz und Rüdesheim, der Dampferfahrt und der Hotelübernachtung in Koblenz beträgt etwa 26 RM.

Sonderzugfahrkarten und Uebernachtungskarten für Königswinter sind ab Donnerstag, den 18. August, an den Fahrkartenschaltern in Ahlen, Bad Oeynhausen-Nord, Bad Salzuflen, Bielefeld Hbf., Brackwede, Detmold, Gütersloh, Hameln, Herford, Hiltegossen, Hornbad Meinberg, Lage, Lemgo, Löhne, Minden, Neubeckum, Oelde, Oerlinghausen, Rheda, Rinteln, Schötmar, Blotho zu lösen. Es wird schon jetzt besonders darauf hingewiesen, daß zur Vermeidung von Ueberfüllung nur eine beschränkte Anzahl von Fahrkarten ausgegeben wird. Beschleunigte Lösung wird daher empfohlen. Auskunft an den Fahrkartenschaltern.

Jeder Teilnehmer muß im Besitze eines polizeilichen Lichtbildausweises für das besetzte Gebiet sein.

Der Zug fährt nur bei genügender Beteiligung, bei Ausfall volle Fahrgelderstattung usw. Das bestimmte Verlehren oder der Ausfall des Zuges wird spätestens Montag, den 29. August, bekanntgegeben.

— Ein neues Auswandererheim in Hamburg! Neue Wege in der praktischen Auswandererfürsorge haben zur Errichtung eines Auswandererheims in Hamburg durch die Evg.-luth. Auswanderermission, Rautenberger Straße 11, geführt. 36 Betten in freundlich und behaglich eingerichteten Räumen stehen zum Preise von 1.50 bis 3 ℳ Auswanderungswilligen zur Verfügung. Lese- und Speisesaal, Spielzimmer und Bad gestalten die letzten Tage in der Heimat für die Auswanderer zu einem angenehmen Aufenthalt. Durch Beratung und Betreuung, sowie durch Seelsorgearbeit am Einzelnen ist eine bedeutungsvolle Möglichkeit geschaffen, die Verbindung zwischen Auswanderer und Heimat aufrecht zu erhalten.

— Die Fohlenauktion in Lemgo, die vom Verband der Lippischen Pferdezüchter am Sonnabend, dem 13. Aug., veranstaltet worden war, hat einen glatten Verlauf genommen. Es machte sich die inzwischen eingetretene große Fohlenknappheit infolge des in den letzten Jahren stark zurückgegangenen Zuchtbetriebes schon sehr bemerkbar. Es ist auch in den nächsten Jahren mit einer weiteren Knappheit an Fohlen zu rechnen. Die schon oft vorausgesagte Wirkung auf die Gestaltung der Pferdepreise wird noch vielen Pferdehaltern, die nicht rechtzeitig für Nachwuchs sorgen, unangenehm fühlbar werden. Die zur Auktion aufgetriebenen 16 Fohlen wurden bis auf eins umgesetzt, und zwar zu sehr annehmbaren Preisen. Die Preise für Warmblutfohlen stellten sich auf 250 bis 300 ℳ und darüber, für Kaltblutfohlen wurden 360 bis 400 ℳ und darüber geboten. Das aufgetriebene Material, das fast durchweg aus guten Zuchten stammte, war in bestem Zustande und zum größten Teil auch erstklassige Qualität.

Detmold

— Konkurs. Wie wir im Staatsanzeiger lesen, ist am 15. August über das Vermögen des Kaufmanns Gustav Schröder in Detmold das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann Paul Hentkel in Detmold ist zum Konkursverwalter bestellt worden.

— Eine Seltenheit ist die blühende Orchidee in der Blumenhalle von Töberich. Die Blüten hängen traubenartig unter der eigentlichen Pflanze und fallen durch einen starken, vanilleartigen Duft auf. Der Name dieser Blume ist Stanhopea tigrina.



Blühende Gesundheit

für die Jugend zu sichern und den Erwachsenen zu erhalten, ist die vornehmste Aufgabe umsichtiger Hausfrauen. Es ist bekannt, daß richtige und zweckmäßige Ernährung dabei Grundbedingung ist. Überall, wo eine gute Küche geführt wird, kommen

Oetker-Puddings

als Nachspeisen auf den Tisch, weil sie außerordentlich nahrhaft, wohlschmeckend und leicht verdaulich sind. Sie ersetzen durch einen Oetker-Pudding leicht ein anderes Gericht und haben demzufolge meist keine Mehrkosten.

Dr. Oetker's Puddingpulver werden jetzt in noch besserer Qualität hergestellt als bisher und zwar durch Verstärkung des Aromas und durch Zusatz von feinstem Reispuder. Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben. Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften Dr. Oetker's neues farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pfg., wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin" 1 Stck. 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg., Puddingpulver Vanille-Mandel 10 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Saftaroma 5 Pfg., Cala-Schokoladen-Puddingpulver 75 Pfg., Mandelkern-Puddingpulver 20 Pfg., Schokoladenpulver mit gehackten Mandeln 25 Pfg., Krokant-Puddingpulver 30 Pfg., Gelatine 225 g 35 Pfg., Blancmanche-Hilfe 7 Pfg.

— **Preisgekrönte Hunde.** Neben den ungarischen Hirtenhunden von Frau Mikutowski-Funke, über deren Erfolge auf der Jubiläumsausstellung von Hunden aller Rassen am 13. und 14. August in Hannover wir gestern berichteten, haben auf der Ausstellung, die von 603 Hunden beschickt war, noch zwei weitere Hunde die lippischen Farben vertreten. So konnten von den 54 ausgestellten deutschen Boxern in der offenen (Haupt-) Klasse, in welcher der Bundesmeistertitel für 1927 vergeben wurde, der gelbe Boxerrüde des Herrn Josef Stroop, Detmold, den fünften Platz belegen und der gelbe Boxerrüde des Herrn Wilhelm Bernard, Hiddesen, in der Neulingsklasse den 3. Preis davontragen. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß nur die besten Tiere z. B. aus Berlin, München, Breslau usw. zur Stelle waren, können die hiesigen Aussteller mit den Erfolgen zufrieden sein.

— **Doppelkonzert im Palastgarten,** verbunden mit Beleuchtung der springenden Wasser. Ein seltenes, lange nicht dagewesenes Ereignis wird am Montag, 22. d. Mts., abends 8 Uhr, im Palastgarten stattfinden. Die Ortsgruppe Detmold des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener veranstaltet an diesem Tage ihr diesjähriges Wohltätigkeitskonzert, welches mit einer Bewässerung der Parkanlagen und der springenden Wasser durch Pumpkraft, bengalische Feuer sowie der Fontänen durch Scheinwerfer verbunden wird. Die Kapelle des Ausbildungsbataillons 18 unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters Mietusch, sowie der M.-G.-K. „Detmolder Liedertafel" haben sich in liebenswürdiger Weise kostenlos für die gute Sache zur Verfügung gestellt. Die Anlagen der elektrischen Beleuchtung hat die Fa. Karl Niemann in selbstloser Weise übernommen; die bengalische Beleuchtung wird von Herrn L. Werkmeister ausgeführt.

— **Fundsachen.** Als gefunden sind in der vergangenen Woche folgende Gegenstände auf dem Fundbüro, Zimmer 17 des Rathauses angemeldet worden: Kettchen mit Medaillon, Mütze, Futterjack, Brieftasche mit Inhalt, Goldstücke, Mackintosh.

— **Sondertheater.** Am Freitag, 19. August, abends 7.45 Uhr, gelangt der hochinteressante Einakterzyklus „Rosen" von Hermann Sudermann neu einstudiert zur Aufführung. Die Spielleitung liegt in den bewährten Händen des Herrn Kurt Bertsche.

Amt Detmold

Schlangen, 17. Aug. **Ein großer Trauerzug** bewegte sich am Sonntagnachmittag zum Friedhof. Die hiesige Bezirkshebamme, Frau Witwe Koch, wurde zu Grabe getragen. Über 32 Jahre hat sie ihren schweren Beruf ausgeübt, bis sie vor zwei Jahren infolge Krankheit ihr Amt aufgeben mußte. Die überaus zahlreichen Kranzspenden zeugten von der Wertschätzung, der sich die Verstorbene in allen Kreisen erfreute.

Schlangen, 17. Aug. In der **Gemeindeausschußsitzung** am 15. d. Mts. wurde an Stelle der aus dem Fürsorge-Unterausschuß ausgetretenen Frau Friedrichsmeier Frau Witwe Ehlebracht gewählt. Die entstehenden Kosten für die Teerungsarbeiten vor der Schule wurden bewilligt. Um die Abwässer von dem Sportplatz ableiten zu können, hat die Gemeinde mit den Grundstückseigentümern verhandelt, da die Forstverwaltung die Ableitung des Wassers nach dem Donoperteiche hin nicht gestatten will. Die Grundstückseigentümer Meier, Wegener und Budde haben sich bereit erklärt, das Wasser anzunehmen, falls die Gemeinde die Vertiefung und Verbreiterung des teilweise vorhandenen Grabens auf eigene Rechnung durchführt. Die Kosten hierfür wurden bewilligt. Von der Einrichtung einer öffentlichen Fernsprechstelle wurde Abstand genommen. Herrn Hohnke ist die Genehmigung erteilt, den an seinen Grundstücken entlangführenden Straßengraben mit 30er Zementsteinen auszulegen. Sodann wurde das Friedhofsgesetz und die Gebührenordnung für Wahl- und Einzelgräber und für die Grabherstellung in bester Lesung einstimmig angenommen. Man plant, das Statut und auch die Gebührenordnung, nach erfolgter Genehmigung durch die Lipp. Regierung, beraten zu lassen. Es soll alsdann jedem Haushaltungsvorstand ein Exemplar zugestellt werden.

Schlangen, 17. Aug. Das gestern für den 21. August anberaumte Sportwettfest muß wegen eines Todesfalles um acht Tage verschoben werden.

Bahlhausen, 17. Aug. **Ein kalter Blitzschlag** traf in der Nacht zum Montag das Wohnhaus des Landwirts Meierjohann, durch den der Schornstein und das Dach erheblich beschädigt wurden.

Bad Salzuflen

— **Die Gerüchte der Verlegung des Frauenschlosses** eines der reform. Gemeinde müssen bis heute abend 7 Uhr abgehalt sein. Die dahin nicht abgeholte Gegenstände verfallen dem Verein. Die Ausgabe der Gewinne erfolgt nachmittags von 3—7 Uhr im Pfarrhaus I (Pfarrer Krumme), Prinz-Adolf-Straße 1.

— **Kurkonzert.** Auf die heutige Kinderaufführung „Rotkäppchen" sei hiermit noch ganz besonders hingewiesen. Die Preise sind derart niedrig gehalten, daß jedermann Gelegenheit gegeben ist, sich diesen Märchen anzusehen. — Abends 8 Uhr die große Lustspiel-Neuheit „Modellhaus Crevette" von Leo Walther Stein. Allerlustige Verwechslungssituationen, die Leo Walther Stein mit einer erheblichen Anzahl Pikanterien ausstattet. Dieser Abend wird köstlich unterhalten, und jeder Besucher durchaus auf seine Kosten kommen.

Schötmar

— **Kraftfahrerprüfung.** Am Dienstagnachmittag hatten sich am Bahnhof 6 Motorradfahrer, darunter eine Dame, zur Ablegung ihrer Prüfung vor dem zuständigen Beamten eingefunden. Die Prüflinge mußten an der verkehrsreichen Stelle Bahnhof-Krummenweide-Uferstraße zeigen, ob sie imstande waren, allen Anforderungen gerecht zu werden, die an Motorradfahrer gestellt werden. Alle 6 Prüflinge haben die Prüfung bestanden. Zur Abnahme mehrerer Kraftfahrerprüfungen fuhr man nach Bad-Salzuflen.

Horn

— **Einen Selbstmordversuch** soll am Dienstag morgen eine junge Frau in der Mittelstraße unternommen haben. Wie wir hören, sind die Vorbereitungen dafür jedoch nur soweit getroffen, daß das Gelingen von vornherein nicht möglich war. Wahrscheinlich sollten die Angehörigen wegen der gehabten Familienzwistigkeiten nur ein bischen „bange gemacht werden"!

— **80 Jahre M.-G.-V. „Teutonia".** Die Mitglieder des Gesangvereins Teutonia rüsten mit fleißigen Händen zu der Feier des 80jährigen Bestehens des Vereins. Von einem rauschenden Vergnügen soll in unserer festreichen Zeit Abstand genommen werden, vielmehr soll mit den anderen hiesigen Gesangvereinen ein würdiger Sängerkommers im Vereinslokale (Blasion) am 4. September d. Js. stattfinden. Abwechselnd werden Lieder von allen Vereinen zu Gehör gebracht und mit einem gemütlichen Tanzkränzchen soll der Jubeltag beendet werden.

Amt Horn

Bad Meinberg, 17. August. Auf vielseitigen Wunsch der Schäferhundfreunde veranstaltet die neugegründete Ortsgruppe Horn im Verein für deutsche Schäferhunde am Sonntag, dem 21. August d. Js. in Bad Meinberg auf dem Sportplatze an der neuen Straße nach Bleimberg eine Werbeschau für Schäferhunde. Die Vorführungen beginnen nachmittags 3,30 Uhr. Schon jetzt zeigt sich für die erwähnte Veranstaltung ein reges Interesse, so daß mit einer großen Beteiligung zu rechnen ist. Es werden geschlossene Gehorsamsübungen: Leinenführigkeit, Folgen frei bei Fuß, Wendungen, Halten, Dableiben, Setzen, Legen, Herankommen, Hereinbringen, Lautgeben. 2. Nasenarbeit: Verlorensuche und Gegenstandssuche auf langer Führer- und Fremdenspur, Herausuchen eines dem Führer gehörenden Gegenstandes aus 10 fremden Gegenständen. 3. Verschiedene Uebungen: Ablegen von Gruppen auf die Dauer von 10 Minuten, Futter verweigern, Beschützen des Führers, Bewachen von Gegenständen. 4. Springen über Hürden und Klettern über hohe Wände. 5. Manneinarbeit: Aufsuchen und Verbellen des versteckten Verbrechers im Schutzanzug, Abführen, Abwehr von Ueberfällen und Wiederergreifung des Verbrechers, Hieb- und Schußfestigkeit. 6. Sondervorführungen. Soweit der Sportplatz für die Schau nicht reicht, wird das angrenzende Gelände nach dem Kohlenberge zu benutzt. Zur Bestreitung der Unkosten wird ein ganz geringer Eintrittspreis gehoben. Ein etwaiger Reinüberschuß wird zur Beschaffung von Ausbildungsmaterial verwandt. Es ist zu wünschen, daß die Veranstaltung, um deren Zustandekommen sich der Leiter der Ortsgruppe Horn, Herr Gendarmerie-Oberwachtmeister Schröder, Horn, sich sehr verdient gemacht hat, bei schönem Wetter den gewünschten Verlauf nimmt. Von einigen Freunden der Schäferhundzucht und einigen Geschäftsinhabern in Bad Meinberg sind kleine Anerkennungspreise gestiftet.

Amt Sternberg-Barntrup

Lüttgeld, 17. Aug. Zum letzten **Viehmarkt** waren 330 Schweine aufgetrieben. Für 6 Wochen alte Ferkel wurden im Durchschnitt 7—8 Rm. bezahlt. Großvieh war nicht aufgetrieben.

Nachbargebiete

Minden, 16. Aug. Der Evangelische Lehrerverein für Minden-Ravensberg hat zum Reichsschulgesetz wie folgt Stellung genommen: 1. Es ist zu begrüßen, daß nach dem Entwurf Bekenntnisschule, Gemeinschaftsschule und weltliche Schule als gleichberechtigt nebeneinander bestehen sollen. Nur so wird die Gewissensfreiheit der Erziehungsberechtigten gewahrt und Bestand und Entwickelungsmöglichkeit der evangelischen Volksschule gesichert. 2. Dadurch, daß alle bestehenden Schulen als beantragt gelten sollen, wird an das geschichtlich Gewordene angeknüpft und eine ruhige Weiterentwicklung ermöglicht. 3. Der Entwurf will mit Recht unter Berücksichtigung der Gewissensfreiheit der Erziehungsberechtigten die Staatshoheit auf dem Schulgebiete festhalten. Diese muß auch bei der Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes voll und ganz bestehen bleiben. Eine Wiedereinführung der sog. geistlichen Schulaufsicht in irgend einer Form lehnen wir ab. 4. Wir sehen den Entwurf als brauchbare Verhandlungsgrundlage zur Schaffung eines Reichsschulgesetzes an, das geeignet ist, die so notwendige Rechtssicherheit auf dem Schulgebiete herbeizuführen.

Lippisches Landestheater

Von Walther Stein: „Modellhaus Crevette".

Crevette wird in Frankreich ein Seekrebs genannt, welchen wir bei uns als Garnale bezeichnen. Die Garnale ist sehr gefräßig, schmeckt aber selbst sehr gut. Vielleicht wählte Stein die Bezeichnung Crevette als Symbol für gewisse Modellinen in den Modellhäusern.

Als Schwank ist das Stück gezuckert und gestuckert, wie Schwänke sein müssen: mit allen Requisiten der Verwechslung, der Verblüffung, der Überraschung — und der endlichen Verlobung oder Verheiratung. Sie werden geschrieben, um zu unterhalten und — Geld zu verdienen.

Erste Schornagel vermittelte viel aus der Welt der Modelldamen und Gandisarten, von denen Balzac sagt: „Der Gandisart ob männlich oder weiblich, kann über alles mitreden, Großstadtpflaster, Ball bei Mabile, Polka, Literatur, illustrierte Bücher, Eisenbahn, Politik, Kammer und Resolution; auf dem gespannten Seil der Geschäftspraxis versteht er zu tanzen; bereit, die Worte zu setzen, das Auge auf die Kundschaft gerichtet, in der Hand den Schal, stellt er den großen Talleyrand in den Schatten, hat mehr Geist als Désaugiers, mehr Verschlagenheit als Cleopatra, ist Montesa und Molière in einem. Er verdankt sein Können seiner Warenwelt, wie der Schauspieler nur auf dem Theater groß ist."

Erste Schornagel konnte die Rolle noch mehr ausfüllen, verbildeten, trotz aller Ausgelassenheit und Schwebeleichtigkeit.

Ein guter Sprecher Rudolf Schwanneke. Fritz Kroll als Inhaber des krabbligten Hauses gut in Form des radebrechenden Franzosen.

Die vereinten Anstrengungen der übrigen Darsteller brachten das Zwerchfell in Erschütterung und das fast volle Haus in Heiterkeit.

Im Palais Florida sprechen die Ober anders mit der weiblichen Ausstattung und den Gästen wie Arthur Roack. Diese Sprache kann man schon in Bielefeld studieren. D.

Aus dem Gerichtssaal

Sitzung des Amtsgerichts Detmold.

Nicht weniger als 27 Sachen sind in dieser Feriensitzung des Amtsgerichts zur Aburteilung angesetzt, zunächst allerdings kleine Sachen, so daß trotz der großen Zahl eine schnelle Erledigung erfolgt.

Der Arbeiter Fritz B. in Augustdorf soll dadurch Forstfrevel begangen haben, daß er vier ihm beim Steinbrechen hinderlich werdende Buchenstämme abhägte und sie ohne Erlaubnis in seine Wohnung schaffte. Er wendet ein, daß er ja eine Bodenentschädigung zahlen müsse und deshalb glaubte, daß ihm auch die Bäume gehörten. Das Gericht ist aber anderer Ansicht und nimmt ihn in eine Strafe von 44 Reichsmark.

Nach seinem eigenen Geständnis hat der bei einem hiesigen Getreidehändler beschäftigte Arbeiter Heinr. H. aus Detmold sich gelegentlich zwei Zentner Gerstenschrot und außerdem etwa 60 Pfund Mais und Weizen zu Hühnerfutter angeeignet und nach Hause gebracht. Der Diebstahl wurde dadurch entdeckt, daß eines Tages festgestellt wurde, daß auf dem Wagen, der das Korn zu den Kunden bringen sollte, Säcke zuviel aufgeladen waren. Das Gericht stellt fest, daß der Angeklagte durch seinen Diebstahl das ihm in besonders hohem Maße geschenkte Vertrauen stark mißbraucht habe. Es erkennt auf zwei Wochen Gefängnis, in erster Linie 100 Rm. Geldstrafe.

Drei Musiker einer hiesigen Privatkapelle sind eines Nachts bei der Ausübung groben Unfugs in der Allee abgefaßt. Die jungen Leute, die stark betrunken waren, hatten sich zunächst ein Vergnügen daraus gemacht, die beim Lipp. Hof aufgetürmten Steinplatten in den Wallgraben zu werfen, dann vor dem Neuen Krug mehrere Stühle auf den Fahrdamm gesetzt. Hierbei wurden sie von einem Polizeiwachtmeister mit Hilfe des Hundes gestellt. Das Gericht nimmt alle Drei, die sämtlich bestreiten, daß sie sich schuldig gemacht haben, in eine Geldstrafe von je 20 Reichsmark.

Der Goldschmied Walter St. aus Lügde war wegen Betruges und Unterschlagung angeklagt. Er war während mehrerer Monate sein Kostgeld schuldig geblieben. In einem anderen Falle hat er von einem Logisgenossen 6 Rm. erhalten, um dafür einen Bierzipfel anzufertigen. Auch eine Uhrkette, die er reparieren sollte, hat er bisher nicht zurückgegeben. In diesem letzteren Falle kann der Angeklagte allerdings nachweisen, daß er über die Kette noch nicht verfügt hat. Der Eigentümer erhält sie im Termin zurück. Das Gericht spricht ihn deshalb von der Unterschlagung und auch von dem Betruge, soweit die 6 Rm. in Frage kommen, frei. Im übrigen nimmt es Kubitbetrug an und erkennt gegen ihn auf 50 Rm. Geldstrafe.

Der nächtliche Besuch bei einem Mädchen hat drei jungen Burschen aus Augustdorf eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs eingetragen. Die Jünglinge waren stark angeheitert. Sie behaupten, das Mädchen habe sie selbst zu einem Besuch aufgefordert. Der Erste, der die Leiter hinaufklettern wollte, verfehlte in seiner Angetrunkenheit die eine Sprosse und fiel in die Jauchegrube. Trotzdem ist er den andern Beiden, die schon vorausgestiegen waren, in die Kammer nachgeklettert. Das Mädchen wollte aber gar nichts mehr von ihnen wissen und hat die Dienstherrschaft geweckt. Die Burschen haben sich dann in der Kammer versteckt und erst auf energisches Zureden des Hausbesitzers den Rückzug angetreten. Sie geben zu ihrer Entschuldigung an, daß sie nur unter der Einwirkung des Alkohols und der freundlichen Einladung des Mädchens sich zu dem Streich haben verleiten lassen. Das Gericht billigt ihnen mildernde Umstände zu und verurteilt sie zu je 20 Rm. Geldstrafe.

Wegen Verkaufs eines gegen Eigentumsvorbehalt abgegebenen Rades war der Techniker Karl F. in Detmold unter Anklage gestellt. Er hatte auf das Rad erst einige Rm. anbezahlt und es sodann zu dem Schleuderpreis von 50 Rm. abgesetzt. Aber schon am folgenden Tage kamen ihm, so behauptet er wenigstens, Bedenken. Inzwischen war aber die Firma benachrichtigt und hatte Anzeige erstattet. Der Angeklagte hat dann das Rad zurückgekauft, so daß der Firma kein Schaden erwachsen ist. Das Gericht erkennt wegen Unterschlagung auf 50 Rm. Geldstrafe.

Es kommen dann eine größere Zahl Kraftfahrervergehen zur Verhandlung. Ein hiesiger Handelsmann, der dabei gefaßt ist, daß er an seinem noch nicht zugelassenen Kraftrade eine falsche Nummer angebracht hatte, kann nachweisen, daß er das Rad nur einmal mit dieser Nummer benutzt hat, weil er einen sehr eiligen Auftrag erledigen mußte. Die Strafe lautet auf 25 Rm. Ein anderer, der eine kleine Probefahrt auf einem neuen, noch nicht mit einem Kennzeichen versehenen Rade unternommen hat, erhält eine Geldstrafe von 10 Rm. Ein auswärtiger Kraftfahrer, der am Sonntag den Hermannsweg benutzt hat, wird in eine Strafe von 5 Rm. genommen.

Handel · Industrie Landwirtschaft

Tendenzbericht der Berliner Börse.

(Mitgeteilt von der Lippischen Landesbank Detmold.)

Berlin, 17. Aug. Die freundliche Stimmung des Frühverkehrs überträgt sich auch auf den heutigen offiziellen Börsenbeginn. Die Unterzeichnung des deutsch-französischen Handelsvertrages übt einen günstigen Einfluß aus. Die Spekulation, die gestern zum Schluß größere Abgaben vorgenommen hatte, schreitet wieder zu Deckungen, die verbunden mit größeren Kaufordern des Publikums und auch, wie man beobachten will, des Auslandes, dem Markt einen festen Grundton geben. Man ist allgemein ziemlich zuversichtlich gestimmt, obwohl es auch an einzelnen warnenden Stimmen nicht fehlt. Es hat den Anschein, als ob man weiteren Emissionen den Weg bereiten will. Der Geldmarkt hat sich nicht wesentlich verändert. Tägliches Geld ist mit 4½ bis 6% reichlich zu haben, Monatsgeld nach wie vor mit 7¼—8½% gesucht. Elektrowerte haben wieder großes Geschäft aufzuweisen und sind, wie die ganze Börse, 1—3% fester. Siemens und Löwe 3—4½% höher. Am lebhaftesten geht es am Erdölmarkt zu. Gerüchte von einer Interessennahme der J. G. Farben-Industrie veranlassen die Spekulation, alles nur verfügbare Material an Erdöl aufzunehmen, die daraufhin fast 5% höher einsetzen. Auch Kaliwerte, Zellstoff-Waldhof und Freigabewerte gesucht. Die günstigen Nachrichten über die Freigabebill regen die Kauflust an. Schiffe und Orenstein sehr lebhaft. Neben den Kursverbesserungen sind jedoch, wenn auch vereinzelt, Abschwächungen festzustellen, die aber über den Rahmen von 1% nicht hinausgehen. Pfandbriefmarkt unverändert still. Ablösungsschuld für Neubesitz etwas schwächer. Ausländer überwiegend freundlich und zum Teil leicht anziehend. Im Verlauf wird es erst etwas ruhiger, die Kurse gehen ½—1% nach, doch belebt sich das Geschäft im späteren Verlauf wieder, besonders Schiffahrtswerte und Orenstein können 1—2% gewinnen. Harpener, in denen zu Anfang große Umsätze waren, können 2% anziehen. Auch Elektrowerte und Braunkohlenwerte 1—2% fester. — Der weitere Verlauf der Börse stand im Zeichen einer Reihe unkontrollierbarer Gerüchte, die eine gewisse Unsicherheit hervorriefen, zumal man in den führenden Werken eine Großbank als Abgeber in erheblichem Maße beobachtete. Man glaubte, daß in der heutigen Bankensitzung der Reichsbankpräsident über die Auslandsanleihe sich äußern würde, was jedoch nicht der Fall war. Vielmehr wurde nur über die Erleichterung der Lombardierung von Reichsanleihen gesprochen. Der Kassamarkt lag überwiegend matt und lang zur allgemeinen schwachen Stimmung erheblich bei. Die Kurse gaben bis 3%, bei den anfangs begünstigten Werten bis 6% nach, da auch die Spekulation in größerem Umfange Abgaben vornahm. Am Rentenmarkt waren Roggenwerte fester. Schwach lagen die nach langer Zeit heute wieder notierten Hannoverschen u. Preußischen Hypotheken-Kommunal-Obligationen, neu eingeführt, 1. Notiz 92,10. Ausländer ruhig, doch freundlich und geschäftig. Die Börse schloß in matter Haltung. Das Geschäft hat erheblich nachgelassen. Die 6% Reichsanleihe von 1927 wurde bei einem Umsatz von zirka 150 000 Rm. wieder mit 87¼% Geld notiert. — Nachbörse infolge der starken Morsezeichen der Maschinentelegraphen im Zusammenhang nicht zu verstehen. — Nordd. Lloyd 158—159; Barmer Bank 152; Commerzbank 184¼; Danatbank 242¾—243; Deutsche Bank 167½; Disconto 162¾; Dresdner Bank 172¼; Metallbank 151; A. E. G. 192½; Bergmann 204½—205; Berl. Maschinen 139—140; Charl. Wasser 156¾; Cont. Caoutch. 129½; Daimler 130; Dessauer Gas 117; Erdöl 166½—167; Deutsche Masch. 96¼; Elektr. Licht u. Kraft 210; Farben 315¼—315½; Gelsenberg 166; Gesfürel 208½; Hamb. Elektr. 169; Harpener 212½; Klöckner 168; Mannesmann 198½; Mansfelder 137½; R. A. G. 129; Oberbedarf 112¾; Orenstein 146½—147¾; Phönix 129½; Rhein. Braunkohle 269—270; Rheinstahl 216½; Siemens & Halske 302½—303; Ver. Stahl 136.

Produktenbericht.

wtb. **Berlin,** 17. Aug. Die Hoffnungen auf eine Besserung des Wetters nach den vorliegenden Wettermeldungen lassen heute im Einklang mit dem schwächeren Ausland den Markt in matterer Haltung eröffnen. Das Angebot von Weizen neuer Ernte fehlt noch sehr. Vereinzelt eintreffende Ware wird immer noch mit Aufgeld aus dem Markt genommen. Am Lieferungsmarkt haben sich die Preise um 1½ bis 2 Mark ermäßigt. Roggen ist in sofortiger Ware heute vereinzelt angeboten und wird von Provinz- und Berliner Mühlen gern gekauft, wobei das Aufgeld etwas heruntergeht. Am Lieferungsmarkt liegen die Notierungen 1½—2¼ Mark unter gestrigem Schluß. Weizenmehl für nahe Sichten ist weiter begehrt und ca. 25 Pfg. höher zu setzen. Das Roggenmehlgeschäft ist ruhiger geworden, doch haben sich die Preise kaum verändert. Für Gerste und Hafer liegt die Situation wie gestern. Für gute Ware ist kaum Angebot vorhanden.

Amtliche Produktennotierungen.

Berlin, 17. Aug. Weizen, Lieferung: Sept. 274½, Okt. 273½—273, Dez. 274—273½, matt; Roggen, märkischer 221—223, Lieferung: Sept. 234½—236, Okt. 233—234¼, Dez. 234—234¾—234¼, schwächer; Sommergerste 225—235, Winter- und Futtergerste 202—208, still; Hafer, Sept. 207, ruhig; Mais 192 bis 194, still; Weizenmehl 35—35,75, still; Roggenmehl 31,25—32,75, behauptet; Weizenkleie 15, fest; Roggenkleie 14,75—15,00, fest; Raps 280—285, still; Viktoriaerbsen 40—48; kleine Speiseerbsen 24—25; Futtererbsen 21—22; Peluschken 21—22; Ackerbohnen 22—23; Wicken 22—24; blaue Lupinen 14,75—15,75; Rapskuchen 14,80—15,00; Leinkuchen 20,90—21,20; Trockenschnitzel 12,90—13,10; Sojaschrot 19,50—20,20; Kartoffelflocken 22—23,50.

Bremer Getreidenotierungen.

Bremen, 17. Aug. Weizen: Manitoba I 14,70, Hardwinter II 13,25. Roggen: amerikan. II 9,95, La Plata 10,60. Gerste: Kanada III 11,25, dito IV 11,05. Hafer: La Plata 9,10, Kanada-Western III 10, amerikan. White clipped a) 9,00, b) 8,15. Mais: amerikan. Mixed 8,15, La Plata 7,65, Donau-Galfoy 7,65. Tendenz stetig.

Viehmarkt

Berlin, 17. Aug. **Schlachtviehmarkt.** Aufgetrieben waren: 1261 Rinder, darunter 216 Ochsen, 333 Bullen, 712 Kühe und Färsen, 2368 Kälber, 2125 Schafe, 12 888 Schweine, 70 Auslandsschweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: Ochsen: a) 62—64, b) 58—60, c) 53—56, d) 40—48; Bullen: a) 60—63, b) 57—58, c) 53—55, d) 50—52; Kühe: a) 48—53, b) 40—45, c) 30—35, d) 23—26; Färsen: a) 60—62, b) 55—58, c) 47—50, d) 43—53; Kälber: a) —, b) 80—88, c) 70—80, d) 58—68; Schafe: a) 64—67, b) 62—65, c) 55—60, d) 47—52, e) 36—42; Schweine: a) 64—65, b) 67, c) 66—67, d) 65—66, e) 62—64, Sauen 58—60. — Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, bei Kälbern ziemlich glatt, bei Schafen lebhaft, bei Schweinen glatt.

*

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom 16. August. Auftrieb: 1991 Stück Ferkel u. Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 6—8 Wochen alt 9—12 M, 8—12 Wochen alt 13—21 M; Läuferschweine: 3—4 Monate alt 22—34 M, 4—6 Monate alt 35—55 M. Marktverlauf: Sehr langsam, voraussichtlich überstand.

Witterungs-Uebersicht

vom 17. August 1927.

Das Tiefdruckgebiet ist weiter ostwärts über Nord- und Ostsee abgezogen und liegt heute früh mit seinem Hauptkern über Finnland, mit seinem südlichen Ausläufer über der östlichen Ostsee. Der Vorübergang der Störungslinie hat uns im Verlauf des gestrigen Abends kräftige Niederschläge gebracht, die heute noch im Gebiet zwischen Elbe und Oder anhalten. Das Einströmen kälterer Luftmassen auf der Rückseite des Tiefdruckgebietes ist im großen u. ganzen nur schwach und geschieht in mehreren Staffeln, die mit Vorstößen wärmerer Luft abwechseln, so daß weiterhin der Witterungscharakter sehr unbeständig bleibt. Der Druck über Deutschland ist zwar zurzeit in starkem Steigen begriffen, doch naht von Irland her bereits wieder neuer Luftdruckfall, so daß eine Besserung des Wetters nur von ganz geringer Dauer sein wird.

Wetteraussichten für den 18. und 19. August.

Zuerst noch wechselnd bewölkt mit Regenfällen, dann kurze Aufheiterung, später erneute Trübung und Niederschläge, kühl, westliche Winde.

Vereins- u. Versammlungskalender

Freie Maurerinnung Detmold. Heute nachm. ¼ vor 4 Uhr: Treffen am Wall (Ecke Freiligrathstraße) zur Beerdigung des Kollegen Schierenberg.

— **M.-G.-V. „Frohsinn".** Heute abend 8½ Uhr im Hotel „Stadt Frankfurt": Wichtige Besprechung. Erscheinen Pflicht. Freitag 8,10 Uhr: Übungsabend der Damentafel im Lyzeum. Sonntag, nachmittags 3½ Uhr: Familienfest beim Falkenkrug.

— **M.-G.-V. „Arion".** Heute abend 8½ Uhr: Singstunde im „Teutoburger Hof". Erscheinen Pflicht.

— **M.-G.-V. „Hermann".** Heute abend Gesangstunde im Odeon.

— **Hausfrauenbund.** Alle Damen, die freundlicherweise ihre Hilfe für den 4. Oktober zum Fest der alten Leute zugesagt haben, werden zu seiner Zusammenkunft für Montag, 22. August, ins Gesellschaftshaus gebeten.

Turnv. Heiligenkirchen. Freitag 20,30 Uhr: Monatsversammlung. Aussprache über Leopoldstal.

Jungd. Orden Leopoldshöhe. Bruderabend Freitag bei Vinnen, Schückenbaum.

Geschäftliches

Es ist eine Lust — zu essen! Nun, warum auch nicht. Aber nur, wer es richtig versteht, wird sich beschwingt und jung fühlen und lustig speisen dürfen, selbst wenn er schon im Alter steht. Eine Einschränkung der Fleischkost wird jetzt kaum auf Widerstand stoßen, denn in Verbindung mit frischem und gekochtem Obst sind die leicht verdaulichen, aber kräftigenden Oetker-Puddings, bei deren Zubereitung Milch eine so zweckmäßige Verwendung findet, ganz besonders am Platze und fördern das Wohlbefinden außerordentlich. Das feine Aroma und der Wohlgeschmack werden von Erwachsenen und Kindern sehr geschätzt. Für letztere sind die in Dr. Oetkers Puddingpulvern enthaltenen mineralischen Salze, die für die Blutbildung und den Körperaufbau nötig sind, von besonderer Bedeutung. (2560

Das Riff

Roman von Gertrud Lenk.

46. Fortsetzung — Nachdruck verboten.

„Sagst du vorher einen neuen Hauslehrer? Danke dir doch, Herr Westrup geht fort", sagte Burkhardt und hielt seinen Reifen an.

Winklief hakte seinen Arm in den seines Vaters: „Es tut mir so leid, daß Kandidat Westrup fortgeht", meinte er mit großem Bedauern, „er ist aber zum Pfarrer ernannt, weit fort."

„Vielleicht brauchen wir keinen Lehrer mehr", erwiderte Sturmberg. Die Knaben blickten gespannt zu ihm auf: „Keinen Lehrer? Sollen wir in die Schule?" fragte Winklief etwas erschreckt.

„Ich dachte eben, ihr kämet in ein Institut."

Da fingen die beiden ein lautes Lamento an. Und das Eindringen der beiden Knaben auf ihn, ihr eifriges Debattieren, ihr Bitten, zu Hause bleiben zu wollen, ihre Vorschläge, lenkten ihn oberflächlich von seiner Verzweiflung ab. Er fühlte die Liebe und das unbegrenzte Vertrauen seiner Kinder und aufs neue drängte sich der Wunsch in den Vordergrund, sie dauernd in seiner Nähe zu behalten. Sie näherten sich einem Sandhaufen, wo Karlchen mit ein paar anderen Kleinen eifrig spielte. Mit ihm war noch nicht viel anzufangen, er war auch der kindlichste der drei. Weit befriedigter kindlich, als die beiden anderen in seinem Alter gewesen waren. Deshalb ging von seiner kleinen Person aber etwas besonders Rührendes aus.

„Er gehört noch in Frauenhände", dachte Sturmberg, und er stellte sich Nino vor, wie sie ihn liebkoste und Märchen erzählte.

„Er sollte bei Cornelia bleiben, bis er älter und knabenhafter ist — dann möchte ich ihn auch bei mir haben."

Karlchen erhob sich aus seiner hockenden Stellung, stellte sich stolpernd auf seine kleinen Beine und sagte, auf einen einzigen Blumenbesuch zeigend: „Da sitzt Lilla! Hier ist's zu sonnig für sie!"

Die fremden Kinder sahen den fremden Mann mit großen Augen an.

„Ist das euer Papa?" frug ein kleines Mädchen.

Winklief zog ihn zur Sonnenuhr. „Sieh mal, Papa, jetzt ist es gerade neun! Aber meine Taschenuhr geht immer anders!"

Wann kamen sie wohl von Lopshorn zurück? Er wollte das Kindermädchen nicht fragen. Sie erriet aber seine Gedanken:

„Die Frau Baronin wird wohl vor dem Essen kommen", sagte sie.

Diese Stunden mußten ausgefüllt werden! Noch konnte er fliehen. Ein Brief an Frau v. Brauck sollte von seinem Besuche bei den Kindern melden. Dann verschwand er aus Ninos Leben, wie sie es wünschte. Bei dem Gedanken aber übermannte ihn von neuem der Wunsch nach Rache. Der Wunsch, zu wissen, ob sie den Fürsten liebte. Und heiß wallte seine Liebe zu ihr empor. Wenn sie ihn sah? Konnte sie dann widerstehen? Würde sie ihm nicht in die Arme sinken und von ihrem Zwiespalt sprechen, der sie zur Entsagung getrieben? Würden nicht alle Entschlüsse, mühsam errungene, hinfällig werden bei seiner Anwesenheit?

Er stand und starrte auf die Wiese. Seine Knaben blieben schweigsam neben ihm. Sie wußten nicht, was mit dem Vater war.

Um den Rundweg kam ganz langsam ein Rollstuhl gekrochen, den ein Diener schob. Als er so nahe war, daß man die Gestalt unter dem kleinen Sonnenzelt erkennen konnte, kam Bewegung in Winklief:

„Da kommt Doktor Wieland", sagte er und zupfte seinen Vater am Aermel. „Er ging sonst immer zu Fuße —"

Sturmberg überlegte nicht. Er tat das, wozu ihn die Gewöhnung an gesellschaftliche Form automatisch zwang.

„Stelle mich dem Herrn vor —", befahl er seinem Sohne. Und Winklief ging, als der Kranke nahe genug war, ihm mit seinem Vater entgegen. Der Wärter hielt an. Dr. Wieland winkte müde mit der Hand und gab seinem Oberkörper mühsam eine etwas aufrechtere Haltung. Winklief grüßte mit der ihm eigenen ritterlichen Anmut, die ihn älter erscheinen ließ als er war.

„Herr Doktor — — dies ist mein Vater, der uns besuchen gekommen ist!"

Die Augen Wielands leuchteten auf und überflogen die schöne und elegante Gestalt Sturmbergs. Er war körperlich zu schwach, um alles Erstaunen aus seinen Zügen verbannen zu können, das sich in ihnen ausprägte. Was bedeutet dieser Besuch des Barons? Vielleicht erlebte er nun noch eine Annäherung der beiden getrennten Gatten.

Sie freuen sich gewiß sehr, Ihre Kinder so munter anzutreffen?" fragte er.

Sturmberg stimmte höflich zu. Der Anblick des Leidenden, den er sofort als Sterbenden erkannte, die große Milde und Ruhe seines Antlitzes, die nur überboten waren von der Schwäche, die sich in der ganzen Gestalt ausdrückte, dämpfte sein erregtes Wesen. Er sah die Verehrung, welche der Kranke bei Winklief genoß, und glaubte in der Nähe dieses Mannes eine abgeschiedene Klause betreten zu haben, wohin die Unruhe der Leidenschaft, das Getriebe der Welt nicht mehr flutete und fühlte vorübergehend eine Stille um und in sich, die Erholung brachte von der wahnsinnigen Aufregung der letzten Stunde.

„Ich habe mir diesen Rollstuhl besorgen lassen, um noch einmal im Freien zu sein. Ich liebe den weiten Wiesenplan und die Sonnenruhe so sehr! Sehen Sie nur diesen goldenen Hauch, der auf allem liegt! Das muß mit dem Stande der Sonne um diese Jahreszeit zusammenhängen! Gern hätte ich auch noch einmal eine große Fläche mit Kornfeldern gesehen!"

Sturmberg machte eine Bemerkung, als sei es gar nicht ausgeschlossen, daß Wieland zu diesem Zwecke eine weitere Ausfahrt machen könne.

Er wehrte lächelnd ab. „Das ist vorbei!" sagte er freundlich, „aber es ist lästig für Sie, hier in der grellen Sonne zu stehen. Wenn wir drüben am Ausgang der Kastanien-Allee bei der Bank Posto fassen, sehen wir überdies die heimkehrenden Wagen und können die Damen sof